

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 18 Mk., Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeitzeile oder deren Raum 4,50 Mk., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 3,50 Mark, Reklamen 20,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926



Lübecker Volksbote

Nummer 106

Montag, den 8. Mai 1922.

29. Jahrgang.

Hoffnungslose Stimmung in Genua.

III. Genua, 8. Mai.

Sowohl in Paris wie in London hat die letzte Unterredung zwischen Lloyd George und Barthou den äußersten Pessimismus über den weiteren Verlauf der Konferenz erweckt. Nach Londoner Meldungen soll Lloyd George sogar erklärt haben, die Konferenz werde am Dienstag zu Ende gehen. Sämtliche Berichte aus Genua stimmen darin überein, daß Lloyd George, der bisher immer noch an einen erträglichen Ausgang der Konferenz geglaubt habe, durch die Haltung Frankreichs und Belgiens völlig entmutigt sei, zumal er auch mit einer Ablehnung des Memorandums der Alliierten durch England rechnen muß. In seiner Unterredung mit Barthou offen dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß England, nachdem seine Hoffnungen auf den Ausgang der Konferenz gescheitert seien, sich an den europäischen Angelegenheiten als desinteressiert zu erklären und sich auf sich selbst zurückziehen gezwungen sehen werde. Man nimmt aber an, daß Lloyd George, falls er sich in Genua aufhalten wird, er nach Hause zurückkehren sollte, vorher festlich die Verantwortung an dem Scheitern der Konferenz feststellen werde. Er will an erster Stelle die Russen, an zweiter Stelle die französische Regierung dafür brandmarken, daß das große Unternehmen der Rettung Europas Schiffbruch gelitten habe.

Lloyd George entmutigt.

III. Genua, 8. Mai.

Ueber eine neue Krise auf der Konferenz von Genua verurteilt der diplomatische Mitarbeiter des „Corriere della Sera“: Lloyd George sei von der letzten Unterredung mit den russischen Delegierten durch ihre Unnachgiebigkeit sehr entmutigt worden, so daß er an der Möglichkeit einer Verständigung zu zweifeln beginnt und seinen Vertrauten die Absicht seiner sofortigen Abreise nach London nicht verhehlt. Die Russen scheinen Gegenforderungen stellen zu wollen, die nicht einmal als Grundlage für neue Verhandlungen annehmbar seien. Besonders wünschenswert seien die Russen Barcredits, die von keiner europäischen Regierung gewährt werden können. Der russische Delegierte Koffe begibt sich nicht direkt nach Moskau, sondern tritt in Berlin mit anderen Sachverständigen und Kommissären der Moskauer Regierung zusammen, denen er Bericht über die Verhandlungen von Genua geben will. Für Montag vormittag erwartet die russische Delegation durch Funkpruch die letzte Weisung aus Moskau.

Noch keine Lösung.

SPD. Genua, 6. Mai, 11 Uhr nachts. (Fig. Drahtbericht.) Der Konflikt besteht fort, ohne auch nur die geringsten Änderungen erfahren zu haben. Man hat den ganzen Tag über zwar eifrig verhandelt und beraten, aber alles zwecklos, denn Barthou hat nach seiner Rückkehr eine neue Meinung mitgebracht, die der konsequenten Haltung der Engländer und Italiener entgegensteht. Bereits kurz nach seinem Eintreffen suchte er den belgischen Minister Jaspar auf, um nochmals das völlige Einverständnis der beiden Regierungen zu konstatieren und dies darauf der Öffentlichkeit mitzuteilen. Ausgerechnet derselbe Barthou, der vor seiner Abreise mit Lloyd George und Schanzer „einig“ war, hatte dieses Bedürfnis! Später machte der französische Delegationsführer einen Besuch bei Schanzer, der aus seiner Auffassung über den Barthou von vorgestern und heute kein Hehl gemacht hat, dennoch aber betonte, daß im Falle eines Scheiterns der Einigungsbestrebungen doch gute Beziehungen zwischen Frankreich und Italien fortbestehen sollen. Ferner wies Schanzer darauf hin, daß das Verlangen der Belgier und der nachträgliche Wunsch Frankreichs der Canner Resolution zuwiderlaufe und daß man den Russen schon gestatten müsse, das Eigentumsrecht nach freiem Ermessen einzurichten. Zum Schluß versicherte Schanzer, daß Italien alles tun werde, um einen Ausweg zu finden, betonte aber auch ausdrücklich, daß dem unendlichen Schwierigkeiten entgegenstehe. Erst nachdem Barthou bei Jaspar und Schanzer sowie bei anderen Delegationen vorgesprochen hatte, fuhr er zu Lloyd George, der schon mehrfach telefonisch um baldiges Erscheinen Barthous bei dem französischen Delegationssekretariat hatte bitten lassen. Nach französischen Versionen soll auch die Aussprache mit Lloyd George in aller Freundschaft verlaufen sein. Das ändert jedoch nichts daran, daß der englische Ministerpräsident von den Verhandlungen

Barthous gesprochen hat und das den Russen überreichte Memorandum für unabänderlich erklärte. Barthou, der u. a. Frankreichs Erregung über den deutsch-russischen Vertrag in die Debatte warf, gab zu, daß die Zurückziehung des Memorandums nach der erfolgten Uebergabe unmöglich ist und legte andererseits Gewicht auf die Feststellung, daß Frankreich Belgien in seiner Auffassung nicht verlassen werde. Da kein Ausweg gefunden wurde, der zu einer Lösung der Angelegenheit führte, einigten sich Lloyd George und Barthou dahin, vorläufig abzuwarten und zunächst den Russen das Wort zu lassen. Mit anderen Worten: England wird im Einverständnis mit Frankreich die bisher mit den Russen geführten Verhandlungen fortsetzen und eine Basis suchen, die sämtliche Alliierten sowie die russische Delegation an den Verhandlungstisch bringt.

Ob das gesungen wird, scheint sehr fraglich. Die Russen entfalten gerade in der gegenwärtigen Situation eine eifrige Propaganda gegen das ganze Memorandum. Sie weisen u. a. auf „unzählige Telegramme“ hin, die aus Rußland eintreffen und die eine Nichtunterzeichnung verlangen. Weiter suchen sie durch eine Zusammenstellung von Gutachten maßgebender Persönlichkeiten auf dem Gebiete des internationalen Rechts zu beweisen, daß eine Regierung, die durch eine Revolution zur Macht gelangte, nicht verpflichtet ist, die Schulden ihrer Vorgängerin zu zahlen. Der Franzosen scheint ein Ausweg durch eine Aussprache mit den Russen angenehm zu sein. Sie wehren sich jetzt auch nicht gegen die deutsche Einmischung, die auf Wunsch Lloyd Georges infolge der erfolgten, als der englische Ministerpräsident die deutsche Delegation hat, die Russen zu einer vernünftigen Haltung zu veranlassen.

Alles in allem: Man ist heute bezüglich des russischen Problems genau so weit wie vor drei Wochen. Uns kann nur erwünscht sein, daß man sich bald zusammensindet und zu einer Einigung kommt, denn ohne Einigung wird es schwer halten, die für Deutschland wichtigen Probleme, wenn auch nicht zu entscheiden, so doch noch in Genua zu erörtern.

Die neutralen Mächte machen Vermittlungsvorschläge. Polen hat ein Schreiben an die Facta gerichtet, worin gebeten wird, falls nur noch die Frage der Anleihe Schwierigkeiten mache, eine besondere Kommission einzusetzen, der auch russische Sachverständige angehören sollen.

Rußlands vier Bedingungen.

Paris, 8. Mai.

Der Berichterstatter des „Deuvre“ in Genua will über die Antwort, die die Russen am Dienstag auf das Memorandum überreichen werden, erfahren haben, daß die Russen folgende vier Bedingungen stellen werden:

1. Sind die Alliierten geneigt, Rußland ohne Probezeit de jure anzuerkennen?
2. Werden die Alliierten damit einverstanden sein, daß die ausländischen Eigentümer entschädigt werden, ohne daß das Privateigentum in Rußland auch nur in der verfestigten Form wieder hergestellt wird?
3. Sind die Alliierten geneigt, Rußland ein Moratorium zu gewähren und wenn ja, wie lange?
4. Sind die Alliierten geneigt, Rußland Kredite zu gewähren, und in welcher Höhe?

8 1/2 Milliarden Goldfranken.

III. Genua, 8. Mai.

Der russische Delegierte Kozowski hat in einem amtlichen Memorandum bestätigt, daß die Räteregierung 8 Milliarden Goldfranken oder 8 1/2 Milliarden Goldfranken als den für den Wiederaufbau Rußlands innerhalb dreier Jahre benötigten Betrag bezeichnet. Diese Kreditforderung ist von Kozowski auch Lloyd George und Schanzer genannt worden.

Amerikanische Anleiheprojekte für Deutschland

Paris, 8. Mai.

Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Washington: Die Regierung der Vereinigten Staaten werde keine Einwände erheben gegen eine Anleihe amerikanischer Banken an deutsche Unternehmungen, die über den Betrag der Reparationsverpflichtungen hinausgehen. Die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß Anleihen, wie sie die Morgangruppe vorgeschlagen haben soll, der geeignetste Weg seien, den die amerikanische Unterstützung Europa gegenüber einzulagern müsse. Sie würde jeden durchführbaren Plan einer Sanierung der Finanzen Deutschlands begrüßen. Weitere Nachrichten auf der zweiten Seite.

Bemerkungen.

Dr. L. Lübeck, 8. Mai.

Der „Diktator“ a. D.

Seitdem die Herren Offiziere nicht mehr über ihren Säbel stolpern können, stolpern sie über ihren Verstand. Die einen als Vorführer in deutsch-russischen Betgeheimen; die anderen als Reisende auf Mittel- „nationaler“ Firmen; und der Rest reißt sich anderweitig auf im Dienst der „guten“ Sache. Einige, die in der Akrobatik geistiger Stolperkunst besonders bewandert zu sein glauben, haben sich in deutsch-nationale. Zeitungsredaktionen geflüchtet; sie bilden nun mit stumpfen Säbel und kragender Feder die Wappenzierde bürgerlicher Schreibkunst.

Bis hierher wäre alles rechtlich harmlos. Was tut ein ehemaliger Diktator, der auf Gehalt steht, nicht alles um einen kleinen Nebenverdienst? Viel schlimmer ist, daß es heute, im Jahre IV der deutschen Republik noch erwachene Leute gibt, die zu solchen Offiziersweisheiten schwören. Einer der handgreiflichsten Beweise für den absoluten Niedergang des Bürgertums!

Man höre und staune die Auffassung der „Lüb. Anz.“ von dem Wesen des Parlamentarismus an. Zu unserer Kritik an der Senatsantwort auf den Antrag Leber schreibt dieses merkwürdige Zwitterorgan zwischen einer antimilitaristischen republikanischen Verkündigungsposaune und einer wildgegenrepublikanischen Heztrumpete u. a. die folgenden Sätze, die wir schon aus dem Grunde wiedergeben, um zu beweisen, wie sehr unsere Kritik berechtigt war:

Darin, daß der Senat sich nicht ohne weiteres der ganzen Antrag zu eigen macht und nicht blind gehoramt tanzt, wie Dr. Leber pfeift, steht dieser eine „Verhöhung der Bürgerschaft durch Senat und Oberstabsbehörde“. Zunächst einmal: Die Bürgerschaft als solche ist nicht in ihrer Gesamtheit mit diesen Anträgen einverstanden gewesen. Nur dadurch, daß die Sozialdemokraten in diesen wie in vielen Fällen Arm in Arm mit den Kommunisten marschierten, die sie sonst als ihre bittersten Feinde ansehen, hat sich für diese radikal-agitatoren Anträge eine Mehrheit zusammenbringen lassen. Es ist also eine Annahme, wenn Dr. Leber sich stellt, als spräche er im Namen der Bürgerschaft. Dabei soll hier garnicht einmal nochmals darauf eingegangen werden, daß diese Mehrheitsverhältnisse durchaus nicht dem wahren Willen der Lübecker Einwohnerschaft entsprechen und daß das Mandat dieser Bürgerschaft vielen als zweifelhaft erscheint. Der bezügliche Wahlrevisionsantrag der Deutschnationalen ist vom Eingabenausschuß als „sachlich erledigt“ bezeichnet worden und die Rechte hat sich das unbegreiflicherweise gefallen lassen, ohne Widerspruch zu erheben! Es hat also keinen Zweck, dies nochmals anzukühnen. Aber „die Bürgerschaft“ ist es trotzdem nicht, die aus dem Munde des Dr. Leber spricht, sondern höchstens ihre rote Hälfte!

Stundenlang haben wir darüber nachgegrübelt, ob der Politiker des Amtsblattes sich mit diesen Zeilen mehr über sich selbst oder über seine Leser lustig gemacht hat. Das Resultat dieses Nachdenkens war reichlich unbefriedigend; nur Mitleid gab schließlich eine Antwort in dem Widerspruch, der mit „Selig sind“ anfängt und mit „Himmelreich“ aufhört. Allerdings fiel uns gleichzeitig auch die Erklärung ein für die merkwürdige Maßnahme Hofmeiers, in seinem Himmel für die abgedankten Offiziere eine besondere Abteilung einzurichten. Solche Leute sind selbst im jenseits nur unter sich möglich.

So scharf diese Kritik an dem Journalismus abgebanter Offiziere auch ist, sie ist gerecht. Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht auf die französische Heztrumpete hinweisen, die durchweg von solchen Gestalten geleitet wird, und die im deutschen militärischen Blätterwald ihr dankbares Echo findet, sondern wir wollen uns auf das Lübedische Amtsblatt beschränken und einige Fragen stellen.

Ist der Antrag einer Fraktion, der irgend einen Namen trägt, und der von der Mehrheit der Bürgerschaft angenommen wird; ein Antrag des Namensträgers, oder der Bürgerschaft? Gilt er nur dann als Antrag der Bürgerschaft, wenn er von der Bürgerschaft einstimmig angenommen wird? Wie oft kämen dann wohl solche Anträge zustande? Und welches Parlament der Welt faßt einstimmige Beschlüsse? Solche traurigen Volksvertretungen gab es doch höchstens zur Zeit Wilhelms II., wo man die große Masse des Volkes von jeder parlamentarischen Vertretung einfach ausschloß.

Man wird zugeben müssen, daß alle diese Fragen in sich selbst die Antwort tragen. Wenigstens für jeden, der die allerersten geistigen Gehversuche auf der Straße der Demokratie und des Parlamentarismus schon gemacht hat. Das darf man allerdings bei „Offizieren a. D.“ nicht ohne

weiteres voraussetzen; selbst dann nicht, wenn sie die politische Fuchtel in republikanischen Amtsblättern schwingen. Wäre es aber dann nicht besser, sie sparten ihren „ausgerichteten“ Verstand für die Zeit auf, wo sie noch der 104. Koranure Mohammeds zwischen Gleichgestimmten und deren Pferden in den Gärten der Huris von den geistigen Strapazen der Kasernenhöfe sich ewiglich erholen?

Zum Schluss: Die „rote Hälfte“ der Bürgerschaft ist eine reichlich große Hälfte; wäre die andere Hälfte so groß, so wehte wohl ein anderer Wind durch den gotischen Saal des Rathauses. Diese Ueberlegung und einige kleine Erinnerungen an die Vorkriegszeit sollten dem Lübecker Bürgertum manches zu denken geben; sollten ihm Beweis genug sein für die große Mäßigung der Lübecker Sozialdemokratie, die beinahe zu rücksichtslos war.

Jedenfalls werden die Wutausbrüche der „Lüb. Anz.“ für uns, und auch für unsere Genossen im Senat, stets gute Wegweiser sein, daß unser Weg der richtige ist. Schon manches Mal werden die bürgerlichen Senatoren aus tiefstem Herzen gebetet haben: „Herr, schütze uns vor unseren Freunden in der Königstraße. Ihre Verteidigung brennt stets ein Rainsmal auf unsere sonst so verschlossene Stirn!“

Wie lange noch wird ein monarchistisches - Heftblatt Amtsblatt des Freistaats Lübeck bleiben?

Die „unterrichtete“ Oberschulbehörde.

In unserer Kritik der Senatsantwort stehen wir auch auf die Oberschulbehörde. Wir wagten dabei an dem genannten „guten Geschmack und der Verfassungstreue“ vieler Lehrer zu zweifeln. Diese Zweifel haben sich gelohnt. Eine ganze Anzahl Zuschriften von Schülern höherer Schulen und von Eltern sind uns zugegangen. Besonders am Katharineum scheinen hanebüchene Zustände zu herrschen. Wir wollen jetzt nicht darauf zu sprechen kommen, daß dort die Wände belebt wurden mit Zuschnitten aus der Witternischen Broschüre. Etwas anderes sei in diesem Zusammenhang der Oberschulbehörde vor Augen gehalten. In verschiedenen Klassen wurden nach Entfernung der Kaiserbilder neue Bilder aufgehängt; allerdings von den Schülern selbst, aber mit stillschweigender Duldung der meisten Lehrer. Und die antihumilitäre Hege treibt dort jetzt naturgemäß, tollere Blüten als je. Auch ein Verdienst Witterns!

Vielleicht nimmt die Oberschulbehörde Anlaß, sich um den „guten Geschmack und die Verfassungstreue“ der höheren Lehrer nochmals zu kümmern; aber etwas gründlicher als das erste Mal.

„Die soziale Frage“.

Ein merkwürdiges Blättchen wird zurzeit in Arbeiterhäusern vertrieben. „Die soziale Frage“ nennt es sich; es bekämpft und bejubelt die Sozialdemokratie, die Gemeindefürsorge, den Achtstundentag; kurz alles, was so im allgemeinen dem Unternehmer an der heutigen Arbeiterbewegung unangenehm ist. Es wird deshalb eine wertvolle Fundgrube sein für alle jene dickbüchigen Spielbürger, die die langweiligen Bauten zwischen den vielen Maßhalten ausfüllen mit dem bekannten Geschimpf, daß die Arbeiter zu wenig arbeiten und zu viel verdienen. Auch so etwas muß es geben; lebt der reiche Mann doch nicht von Beesitz und Rotwein allein, sondern von jedem Wort, das auf den Proletarier schimpft.

Unterredung Barthou — Lloyd George.

Genève, 6. Mai.

Barthou hatte heute nachmittag eine Unterredung mit Schatzler. Hierauf begab er sich nach der Villa Alberti, wo er von 5 bis 7 Uhr mit Lloyd George konferierte. Barthou führte, wie von englischer Seite mitgeteilt wird, aus, er habe bei seiner Ankunft in Paris die öffentliche Meinung sehr besorgt gefunden durch den russisch-deutschen Vertrag und durch die Schwierigkeiten, die sich infolge der Nichtunterzeichnung des Memorandums an Russland durch Belgien ergeben hätten. Die Stellungnahme der französischen Regierung werde durch die Haltung der Belgier und durch die Auffassung der französischen öffentlichen Meinung beeinflusst. Er sei mit den Instruktionen seiner Regierung zurückgekommen, wozu Frankreich dem russischen Memorandum nicht zustimmen könne, wenn die Belgier nicht unterschreiben. Er glaube indessen, daß es möglich sei, eine Formel zu finden, um die verschiedenen Ansichten miteinander zu vereinigen. Abgesehen von der Frage des Artikels 7 des Memorandums seien Frankreichs Regierung und öffentliche Meinung der Konferenz durchaus günstig gesinnt. Man müsse die öffentliche Meinung Frankreichs nicht nach den Artikeln beurteilen, die in gewissen Zeitungen veröffentlicht würden. Wenn er nicht persönlich überzeugt wäre, daß die öffentliche Meinung Frankreichs der Konferenz günstig gesinnt sei, würde er nicht zurückgekommen sein. Er werde alles tun, um der Konferenz zu einem Erfolg zu verhelfen. Lloyd George nahm diese Erklärung zur Kenntnis und sagte, gegenwärtig sei die Lage folgende: Das Memorandum sei an die Kassen abgeschickt worden und jetzt müsse man die russische Antwort erst abwarten. Bisher sei nichts weiter zu tun. Er erwähnte noch die Kommentare französischer Blätter über die Frage der Einberufung des Obersten Rates nach Genève. Er habe nichts dergleichen angeregt, sondern lediglich gesagt, daß es sehr zweckmäßig sei würde, eine Unterredung zwischen den Unterzeichnern des Versailler Vertrages in Genève zu veranstalten. Barthou erwiderte, die französische Regierung habe diese Anregung vollkommen verstanden. In der französischen Presse sei der Ausdruck „Oberer Rat“ nur irrtümlich gebraucht worden. Hierauf fragte Lloyd George, welches die Ansichten der französischen Regierung in dieser Frage seien. Barthou erwiderte, er habe bereits Schatzler mitgeteilt, daß die französische Regierung sich einer Besprechung der Frage vor dem 31. Mai widersetze. Außer Schatzler und Barthou hat Lloyd George heute keinen anderen Staatsmann empfangen.

Aus vieler Meldung geht hervor, daß die Beigerung Poincarés, vor dem Abzug der Deutschen nach Genève für keine Reparationsangelegenheiten mit den Alliierten zu reden, unbedingt ist und nicht mehr auf die Abwesenheit Millerands von Frankreich gestützt wird. Der Präsident der Republik ist inzwischen aus seiner Abreise zurückgekehrt und hat in Louisa den Boden Frankreichs wieder betreten.

Schweizer Blätter in Genève die Frage der Aussetzung der kanakischen Petrolsteuern in den Vordergrund zu stellen. Besonders französische Blätter sind in Genève zur Bekämpfung der Interessen der kanakischen Arbeiter und Arbeiterinnen tätig. Einem amerikanischen Broderer gegen die kanakischen Arbeiter in Genève zu bestimmen (ausführliche) Gruppen sind von einer Genöser Konferenz für die Aussetzung der Steuern und gesprochen.

Frankreichs Gefolgswart.

Paris, 8. Mai.

Die „Chicago Tribune“ schreibt: Polen und die kleine Entente verständigten gestern die französische Regierung, daß sie ihre Unterschriften unter der Denkschrift für die Russen zurückziehen würden, falls Belgien und Frankreich nicht der Denkschrift zustimmten. Japan, das Frankreich nachdrücklich in der japanischen Frage unterstützte, gab am Quai d'Orsay eine ähnliche Erklärung ab.

Die russischen Flüchtlinge.

Berlin, 6. Mai.

Der Hauptausschuß des Reichstages behandelte am Sonnabend den Etat für die Ausführung des Friedensvertrages, über den wir bereits vor einigen Tagen ausführliches Zahlenmaterial mitteilten. In der Debatte erwiderte Staatssekretär Müller, der Leiter des Wiederaufbauministeriums, auf eine Frage des Abg. Dr. Dernburg (Dem), daß in den Monaten Januar bis März d. Js. von Deutschland Sachleistungen in Höhe von insgesamt 60 Millionen Goldmark an die Entente abgeführt wurden. Abg. Reichert (Deutschnat.) wünschte eine Denkschrift über den Verlust am Volksvermögen, der infolge der Friedensverträge eingetreten ist, und auf diese Weise die Schwächung der Leistungsfähigkeit Deutschlands zu weiteren Reparationsleistungen darzutun. Reichskommissar Genosse Stücken gab eine ausführliche Darstellung seiner Tätigkeit, die sich erstreckte auf die Fürsorge für die Zivilgefangenen und Flüchtlinge. Bisher haben rund 70 000 Flüchtlinge Aufnahme in den Heimkehrslagern gefunden, die augenblicklich von 21 000 Personen belegt sind. Infolge der Wohnungsnot und des Mangels an geeigneter Beschäftigung ist ihre anderweitige Unterbringung nicht möglich. Für die in der nächsten Zeit aus den östlichen Grenzgebieten, aus Oberitalien und aus den Wolgagebieten zu erwartenden Flüchtlinge müssen mindestens 24 000 neue Plätze geschaffen werden, sobald die Bereitstellung weiterer Heimkehrlager als notwendig erweist. Infolge der unerhörten Verteuerung der Lebensmittel seien die Kosten der Lagerbetriebe außerordentlich gestiegen. Die im Etat angeforderten 230 Millionen für diese Zwecke wurden bewilligt, ebenso nach längerer Debatte der gesamte Haushaltsplan für die Ausführung des Friedensvertrages.

Reichskonferenz der Post- und Telegraphenbeamten.

Berlin, 6. Mai.

Eine Reichskonferenz der Post- und Telegraphenbeamten, die vom Deutschen Verkehrsband einberufen war, und an der Vertreter aus allen Oberpostdirektionsbezirken Deutschlands teilnahmen, beschloß sich am Sonnabend mit dem Erlaß des Reichspostministeriums vom 24. April 1922 über die Bildung und Aufgaben der Beamtenauschüsse. Reichstagsabgeordneter Genosse Sender hielt das einleitende Referat, in dem er auf die Geschichte der Beamtenvertretungen einging und ausführlich die Verhältnisse der freien Beamenschaft, Sitz und Stimme im Beamtenverband durch den Deutschen Verkehrsband zu erhalten, schilderte. Am Verhalten des Deutschen Beamtenrats und des Reichspostministeriums schloß er seine Rede an. Nach einer erneuten Debatte über diese Frage im Haushaltsausschuß versprach Reichspostminister Giesberts, daß im Mai ds. Js. Neuwahlen zu den Beamten-Bezirksauschüssen und zum Hauptbeamtenrat vorgenommen werden sollen. Der Erlaß im Amtsblatt 85 bringt augenscheinlich eine Verbesserung in dem Wahlverfahren, aber die Bestimmungen sind doch noch darauf eingestellt, die freien Gewerkschaften zu überrumpeln. Der Redner ging alle Paragraphen einzeln durch und schloß die Schuld am Zustandekommen dieses Nachwerks dem Beamtenrat und der Reichspostgewerkschaft zu. Zum Schluß kam Sender auf das Verhalten der Reichstagsabgeordneten Morath, Alletotte und Hof zu sprechen, die Mitglieder der Reichspostgewerkschaft die Wünsche der Beamenschaft nicht berücksichtigen. Einmütig wurde eine Entschleunigung angenommen, in der der Erlaß des Reichspostministeriums vom 24. April 1922 über die Bildung und Aufgaben der Beamtenauschüsse abgelehnt wird. Es heißt in der Entschleunigung, daß die nach diesem Erlaß gewählten Beamtenauschüsse nicht als Vertreter der Beamenschaft in Frage kommen können, da nach ihm die Beamtenauschüsse kein Mitbestimmungsrecht haben und ihre Mitglieder vom Reichspostminister wegen der in Ausübung ihrer Tätigkeit gemachten Äußerungen verhaftet und gemahnt werden können. Dieser Erlaß nimmt den Beamten die Rechte, die ihnen die Revolution gebracht hat und will sie in die alten rechtlosen Gewaltverhältnisse der Vorkriegszeit zurückführen. Aus diesem Grunde wird die Teilnahme an den Wahlen zu den Beamtenauschüssen am 28. und 29. Mai abgelehnt. In alle Beamten der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung ergeht die Aufforderung, diesem Beschlusse zu folgen und Wahlenthaltungen zu üben. Nur so kann das Attentat einer reaktionären Bureaokratie auf die Ehre und Rechte der Beamten verhindert werden.

Aussicht auf billigere Kartoffeln?

Die Kartoffelnot und der trotz aller behördlichen Verbote sich noch immer breit machende Kartoffelwucher soll in Kürze ein Ende nehmen. Damit rechnen wenigstens die Großhändler, die es ja eigentlich wissen müssen. Ihr Organ „Der Deutsche Fruchtgroßhandel“ schreibt:

Wenn nicht alle Zeichen trügen, steht ein starker Preisrückgang auf dem Kartoffelmarkt unmittelbar bevor — trotz der hohen Richtpreise und aller Regierungshilfen. Es scheint, daß jetzt, nachdem die Großgefahr hoffentlich endgültig vorüber ist, die Wieten allenthalben geöffnet werden und nun jeder von den zurzeit noch hohen Preisen profitieren möchte. Die Folge dürfte in diesen Tagen reichliches Angebot und starkes Sinken der Preise sein. Wie lange ein derartiger Sturz oder Anhalten dürfte, darüber können im Augenblick auch keine Annahmen ausgesprochen werden. Falls nicht eine rapide Besserung des Marktes eintritt, dürfte der Bezug ausländischer Frühkartoffeln so gut wie ausgeschlossen sein, und unsere Vorräte alter Ernte müßten dann etwa bis Ende Juli, Anfang August reichen.

Die Zeichen, von denen die Meldung spricht, haben ja nun allerdings oft genug geträgt. Aber immerhin wäre den Verbrauchern doch zu empfehlen, die Bewegung, die sich hier vorzubereiten scheint, nicht durch Vorratstänze im Reime zu ersticken.

Das Hausgehilfengesetz.

Berlin, 6. Mai.

In Sozialpolitischen Ansehung des Reichswirtschaftsrats verweigern die Arbeitgeber am Sonnabend bei der Fortsetzung der zweiten Sitzung des Hausgehilfengesetzes, die in erster Lesung erzielte Verbesserungen für die Arbeitnehmer wieder rückgängig zu machen. Insbesondere war es die Arbeitszeit, auf

die sie es abgesehen hatten. Sie billigten zwar den Hausgehilfen eine elfstündige Ruhezeit zu, wollten ihnen aber nicht das Recht auf eine ununterbrochene elfstündige Ruhezeit zugestehen. Sie glaubten, daß dadurch die im Gesetz vorgesehenen Ausnahmen für die Verlängerung der Arbeitszeit aufgehoben würden. Die Arbeitnehmervertreter ließen aber von ihrem Standpunkt nicht ab, und man einigte sich schließlich darin, eine Umstellung der Sätze des betreffenden Paragraphen vorzunehmen, nach der die Ausnahmen nicht mehr als aufgehoben erscheinen. Der Angriff der Unternehmer auf den Urlaub, der nach neuen Monaten Dienstzeit eine Woche, nach zwei Jahren zwei Wochen und nach drei Jahren drei Wochen betragen soll, wurde abgeschlagen. Ebenso drangen die Arbeitgeber nicht mit der Absicht durch, die Bestimmung aufzuheben, wonach sie verpflichtet sind, zur Pflege des erkrankten Hausgehilfen bis zu einem Eintritt der gesetzlichen Versicherungsleistungen vorgesehenen Zeitraum von sechs Wochen. Beschlossen wurde, daß diese Bestimmung nicht gelten soll für Hausangestellte, die sich nur für die Zeit der Arbeitsbereitschaft in der häuslichen Gemeinschaft befinden, eine Umstellung der Sätze wurde noch die obligatorische schriftliche Kündigung beschlossen. In der Gesamtstimmung wurde der Gesetzentwurf mit 9 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Die Vertreter der freien Gewerkschaften enthielten sich der Stimme. Sie erklärten, dem Gesetzentwurf nicht zustimmen zu können, weil er keine festumgrenzte Arbeitszeit vorsehe.

Der Reichsverrat der Hohenzollern.

Der ehemalige Kronprinz hat sich die Feder irgend eines sehr mittelmäßigen Romanschreibers geliehen, um in höchst sensationeller Aufmachung und mit reichlicher Wirkung auf lokale Tränenröhren die Vorgänge zu schildern, die sich am 9. November 1918 in der Villa Trautemühl bei Spa abgespielt haben. In dramatischer Kontrastierung werden uns zwei Gruppen vorgeführt: Auf der einen Seite die schlappen Generale Hindenburg und Groener, auf der anderen die forsch, schneidigen Kerle Schulenburg und der Herr Verfasser selbst, in der Mitte der in grau-gelben Farben spielende, heftig gestikulierende, sich überprudelnde, verfürte und immer unentschlossene Kaiser. Man bewundert den Geschmack des ehemaligen Kronprinzen, der seinen eigenen Vater als Follie benutzt, um sich von ihr desto heller als Verkörperung aller Selbstaufopferung abzuheben. Aber diese Schilderung des 9. Novembers in Spa ist noch aus ganz anderen Gründen interessant.

Was wollten denn Schulenburg und der ehemalige Kronprinz? Wenn es ging, wollten sie mit monarchistisch gebliebenen Truppen nach Deutschland marschieren und die Revolution niederschlagen. Ging das aber nicht, und sie sahen wohl selber ein, daß es nicht ging, dann hatten sie noch einen anderen letzten Rettungsplan, für den sie auch Wilhelm II. gewonnen hatten. Die deutsche Kaiserkrone sollte auferstehen, falls aufgegeben werden, um die preussische Königskrone zu retten. In diesem Sinne wurde denn auch ein Schriftstück redigiert und telephonisch nach Berlin hinübergegeben, in dem Wilhelm II. seine Bereitwilligkeit aussprach, als Kaiser abzutreten, aber betonte, daß er König von Preußen bleiben wolle. Als Staatssekretär von Hinzke dieses Schriftstück nach Berlin übermitteln wollte, wurde er durch die Mitteilung unterbrochen, daß bereits durch Prinz Max von Baden der Thronverzicht des Vaters wie des Sohnes im Reich und in Preußen bekannt gegeben worden sei und daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ebert das Reichstanzleramt übernommen habe.

Es war wahrhaftig höchste Zeit! Denn wäre nicht am 9. November in Berlin die Republik proklamiert worden und hätten nicht die Sozialdemokraten die Regierung übernommen, so wäre durch den Verrat der Hohenzollern das Schicksal des Deutschen Reiches besiegelt gewesen, das Deutsche Reich hätte an diesem Tage aufgehört zu sein.

Denn was bedeutete es, wenn der Plan gelang, wenn Wilhelm II. aufhörte, Kaiser zu sein, aber König von Preußen blieb? Das bedeutete nichts anderes, als daß die Reichseinheit dem dynastischen Familieninteresse der Hohenzollern zum Opfer gebracht worden wäre. Der Grundgedanke war: Mag dieses Reich von Bismarcks Gnaden ruhig zum Teufel gehen, wenn wir nur weiter auf unserem angestammten preussischen Königsthron sitzen dürfen.

Und dieser Gedanke ist echt altpreussisch, echt schulenburgisch, echt hohenzollernisch. Hatte nicht Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone abgelehnt, weil sie mit dem „Lubersgeruch der Revolution“ behaftet war? Hatte nicht Wilhelm I., als ihm der Kaiserplan Bismarcks vorgetragen wurde, geknurr: „Was soll mir der Charaktermajor?“ Hatte nicht einer der Paladine, der preussische Kriegsminister v. Koon, nach der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles die höhnenden Worte gesprochen: „Nun nun das Kaiserthronchen endlich aus dem Ei getrocknet?“ Den Hohenzollern, die sich ganz als Könige von Preußen fühlten, war die Kaiserkrone nicht mehr, als eine Krönung des Glanzes der Familie, gegen die der Großvater noch ganz gleichgültig war und die erst den prunkbedürftigen Entel angenehm kitzelte. Aber schließlich, wenn das Reich zum Teufel ging, was weiter? Man legte eben den neumodischen Kaisermantel ab und behielt den altgewohnten preussischen Königsmantel. Das Reich — was ist das?

Ja, wäre jener groteske Plan, sich mit dem Schicksal mit 50 Prozent auszugleichen, gelungen, dann gäbe es heute wohl noch eine königlich preussische Hohenzollern-Dynastie, aber kein Deutsches Reich mehr. Verzichtete Wilhelm II. auf die Kaiserwürde und blieb er König von Preußen, dann war der Fürstentumvertrag, auf dem das alte Deutsche Reich beruhte, zerrissen, die Reichsverfassung gesprengt, es gab kein Deutsches Reich mehr, sondern nur noch ein Preußen, Bayern, Württemberg, Hessen, Sachsen, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz usw. Damit wäre im dynastischen Interesse der Hohenzollern genau dasjenige vollbracht worden, was Clemenceau gewollt hatte und was ihm die deutsche Republik verdarb: der Zerfall des Reiches.

Der Zerfall des Reiches, das wäre der vollkommene Triumph des französischen Imperialismus gewesen. Dann gab es bei den Friedensverhandlungen keine Reichsregierung mehr, mit der man zu unterhandeln hatte, sondern nur noch Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen usw. Welche herrliche Gelegenheit wäre das gewesen, den Spalt bis zur

willigen Zerpfliitterung weiter zu treiben, einen gegen den anderen auszuspielen und einen Teil des Reiches zur französischen Interessensphäre zu machen, wie es zu Zeiten Napoleons und des Rheinbundes gewesen war? Bedeutet doch die Geschichte der ganzen Zeit Napoleons I. nichts anderes als den fortgesetzten Versuch der deutschen Landesfürsten, durch Preisgabe aller gemeinsamen deutschen Interessen das eigene Thronchen zu retten. Dieses Schauspiel sollte sich jetzt wiederholen, wenn es nach dem Willen Clemenceaus und der reichsneräterischen Hohenzollern ging.

Es ist anders gekommen. Und darin, daß es anders kam, hat sich nur die Logik der Weltgeschichte ausgedrückt. Das Deutsche Reich mußte werden, es konnte nur werden im Kampf gegen partikularistische Fürsteninteressen. Es trat vorübergehend, eine Improvisation Bismarcks, als ein kaiserliches Großpreußen, als die Vorherrschaft einer Dynastie über die anderen in die Erscheinung. Es konnte auch in dieser Gestalt keine Dauer haben. Sondern es mußte so kommen, wie Freiligrath im Sturmjahr 1848 prophezeit hatte:

Die Freiheit ist die Auktion
Von dreißig Fürstenthümern.
Die eine deutsche Republik
Die muß du noch erstiegen.

In der Republik ist das Deutsche Reich erst wirklich entstanden, und nur im Kampf gegen den Monarchismus wird es sich weiter erhalten und entfalten.

Wilhelm II. und Kant.

Es hat das Jahr 1917 mit seinen großen Schlachten gezeigt, daß das deutsche Volk einen unbedingten sicheren Verbündeten in dem Herrn der Heerscharen hat oben hat. Auf den kann es sich bombenfest verlassen, ohne ihn wäre es nicht gegangen. Schon gestern habe ich in der Umgebung von Verdun eure Kameraden gesprochen und gesehen, und da war es wie eine Witterung von Morgenluft, die durch die Gemüter ging. Was noch vor uns steht, wissen wir nicht. Wie aber in diesen letzten vier Jahren Gottes Hand sichtbar regiert hat, Verrat bestraft und tapferes Mutharren belohnt, das habt ihr alle gesehen, und daraus können wir die feste Zuversicht schöpfen, daß auch fernhin der Herr der Heerscharen mit uns ist. Will der Feind den Frieden nicht, dann müssen wir der Welt den Frieden bringen dadurch, daß wir mit eiserner Faust und mit blühendem Schwerte die Fortzen einschlagen bei denen, die den Frieden nicht wollen.

Der völlige Sieg im Osten erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Er läßt uns wieder einen der großen Momente erleben, in denen wir ehrfürchtig Gottes Wappen in der Geschichte bewundern können. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Die Heldentaten unserer Truppen, die Erfolge unserer großen Feldherren, die bewundernswürdigen Leistungen der Heimat mutigen letzten Endes in den stählernen Kräfte, im katechrischen Imperativ, die unermüdete in hater Schule anerkennen sind.

Um so dankbarer wird gerade in Ostpreußen das Gottesgericht im Osten empfunden werden. Unseren Sieg verdanken wir nicht zum mindesten den stählernen und geistigen Gütern, die der große Weise von Königsberg unserem Volke geschenkt hat. Gott helfe weiter bis zum endgültigen Siege.

Wilhelm II.

Nach einem beendigten Kriege, beim Friedensschlusse, möchte es wohl für ein Volk nicht ungeschicklich sein, daß nach dem Dankfeste ein Bußtag ausgesprochen würde, den Himmel im Namen des Staates um Gnade für die große Verfühlung anzurufen, die das menschliche Geschlecht sich noch immer zu schulden kommen läßt, sich keiner gesetzlichen Verfassung im Verhältnis auf andere Völker fügen zu wollen, sondern stolz auf seine Unabhängigkeit lieber das barbarische Mittel des Krieges (woburch doch das, was gesucht wird, nämlich das Recht eines jeden Staates, nicht ausgemacht wird) zu gebrauchen. — Die Dankfeste während des Krieges über einen erfochtenen Sieg, die Hymnen, die (auf gut israelitisch) dem Herrn der Heerscharen gesungen werden, stehen mit der moralischen Idee des Vaters der Menschen in nicht minder starkem Kontrast; weil sie außer der Gleichgültigkeit wegen der Art, wie Völker ihr gegenseitiges Recht suchen (die traurig genug ist), noch eine Freude hineinbringen, recht viel Menschen oder ihr Glück vernichtet zu haben.

Emmanuel Kant.

Zwecklügen und Logik.

S. K. Berlin, 5. Mai.

In Berlin wird wieder einmal auf 24 Stunden Protest gestreift. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Die städtischen Arbeiter verlieren je durchschnittlich 150 Mk. Tagelohn, die Bevölkerung Berlins muß weite Strecken laufen und wählt das nächste Mal noch etwas reaktionärer als das vorige Mal, wo schon mehr bürgerliche als sozialistische Stimmen abgegeben wurden, und in einigen Wochen wird der Blödsinn wiederholt. Und das geht so weiter, solange die große Masse der Arbeiterschaft auch in den Betrieben nicht ein für allemal unwiderruflich entschlossen ist, den kommunistischen Aufbegehren feinerlei Beachtung zu schenken, mögen die toben so viel sie wollen.

Einstweilen aber hat die weitaus überwiegende vernünftige Mehrheit der Arbeiter in Berlin — und anderwärts — weder die Festigkeit, die kommunistische Hege einzu ignorieren noch den Mut gefunden, ihr entschlossenen entgegenzutreten. Begreifen kann man das schon; denn die Kommunisten arbeiten planmäßig mit allen Mitteln der Gewalt und der Lüge auf die terroristische Unterdrückung der Vernunft hin. Gerade deshalb ist es immer wieder notwendig und lohnend, die Verlogenheit ihrer Mittel aufzudecken.

Nach den Berichten der kommunistischen Presse hat es bei den Zusammenkünften vor dem Rathaus zwei Tote und zahllose Schwerverletzte gegeben. In Wahrheit leben sie alle noch. Die Kommunisten haben sich vergebens darauf geeigert, wieder einmal ein paar Leichen durch die Straßen schleifen zu können, was ja ihnen eines der wichtigsten Betriebsformen ist. Jetzt während des Proteststreiks der städtischen Arbeiter ist, wenn man der „Roten Fahne“ glaubte, die Technische Nothilfe eingeleitet. Ein ganzer Zeitartikel sprach Mut über diese neueste Gemeinheit und Prono-

fation. Aber die Technische Nothilfe ist garnicht eingeleitet; man hat nur im Augenblick nichts Besseres fürs Hegegeschäft gefunden als diese Zwecklüge.

Ein besonderes Kapitel bildet die Verleumdung der Sozialdemokraten. Die Richter und Gewerking sind natürlich wieder Mordbuben und Bluthunde. Aber selbst der kommunistische Landtagsabgeordnete Zwan Kaj, ein besonders unehrlicher und wiederwärtiger Burche, erzählt in der „Roten Fahne“ lang und breit die andere Lügengeschichte, Wilhelm Richter habe sich als Polizeipräsident die größte Mühe gegeben, die monarchistischen Schupo-Offiziere in ihrem brutalen Vorgehen aufzuhalten, aber diese hätten ihn einfach ausgelacht. Ein Lügner muß nicht nur ein gutes Gedächtnis, sondern auch eine gesunde Logik haben. Eines von beiden kann doch nur wahr sein: entweder haben die Richter und Gewerking das Komplott mit den Offizieren geschmiedet, die städtischen Arbeiter zu provozieren und dann über die herzufallen oder die monarchistischen Offiziere pfeifen auf ihre sozialdemokratischen Vorgesetzten. Aber, daß die Gewerking und Richter ein Blutbad gewollt und angeordnet haben und daß die Offiziere sie ausgelacht haben, als sie es verhindern wollten, das beides zugleich kann garnicht wahr sein. Glücklicherweise ist in diesem Falle beides zugleich unwahr.

Ueber die Logik des jüngsten Berliner Proteststreiks finden wir die außergewöhnlich treffende Bemerkung in einem deutschnationalen Blatt, der „Täglichen Rundschau“: „Was wollte man etwa politisch erreichen? Etwa den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten stürzen? Wenn man mit Herrn Richter nicht zufrieden ist, könnte ja vielleicht wieder einmal ein bürgerlicher Herr am Alexanderplatz eingehen. Man möchte den Streikenden als Lohn für ihre Dummheit schon einen solchen Erfolg wünschen.“ So ist es in der Tat. Die ganze kommunistische Zwecklüge heht nur gegen die Demokratisierung der Verwaltung, gegen die paar sozialdemokratischen höheren Beamten. Unter dem bürgerlichen Innen-

minister Dominicus, der als erstes verordnet, daß die Kommunisten aus sämtlichen öffentlichen Ämtern zu entfernen seien, haben diese traurigen Helden schon still geflüstert. Aber gegen sozialdemokratische Minister und sozialdemokratische Polizeipräsidenten reihen sie den Mund scheunentorweit auf. Auch hier liegt die Unlogik der kommunistischen Lügengeschichte zutage. Es kommt ihnen nicht auf den Klassenkampf der Arbeiter, sondern nur auf die Niederkonfurrrierung der anderen Arbeiterparteien an.

Im preussischen Landtag haben heute die Kommunisten den Oberst Kaupisch, den Kommandeur der Berliner Schupo-Polizei, wüst beschimpft und tödlich angegriffen. Oberst Kaupisch ist der Kommandeur, der nach dem Kapp-Putsch auf Wunsch der Gewerkschaften an die Spitze der Berliner Schupo-Polizei gestellt wurde. An den Vorfällen vor dem Rathaus ist er ganz unbeteiligt; aber man wollte eben Standal um jeden Preis. Man fühlte sich wieder einmal provoziert und bedroht durch die Stationierung von Schupo-Polizei in der Hege des Landtages. Aber die in Frage kommenden Beamten der Republik standen nicht etwa auf der Straße, — wo sie auch niemanden hätten provozieren können, da der Landtag innerhalb der Bannmeile liegt, in der ohnedies keine politischen Demonstrationen stattfinden — sondern waren sorgfältig in einem Museum versteckt, wo sie niemand finden konnte, der sie nicht mit vieler Mühe suchte. Und bedroht? Ist die kommunistische Fraktion so ängstlich, daß sie sich im Landtag, den kein Schupo-Polizei betreten darf, nicht getraut, ihre Meinung zu sagen, weil mehrere 100 Meter entfernt im Kunstgewerbemuseum 36 Schupo-Polizeibeamte „massiert“ sein sollen? Die Hege ist gar zu unlogisch, gar zu blödsinnig — die Entrüstung der Kaj und Schupo zu offensichtlich gemacht.

In Berlin wird Protest gestreift. Aber die Theater spielen. Das ist die einzige Logik der kommunistischen Drahtzieher, daß sie wenigstens die Theater nicht stören. Sie machen auch Theater, wenn auch schlechtes und gemeines.

Volkswirtschaft.

Das Existenzminimum im April 1922.

Von Dr. A. Kuczynski.

Nachdruck verboten.

Die Kosten des Existenzminimums sind im letzten Monat um etwa ein Sechstel gestiegen. In Groß-Berlin kosteten im April rationiertes Brot und Gas 30mal soviel wie vor acht Jahren, Milch 38mal soviel, Zucker und Margarine 42mal soviel, Britetts 44mal soviel, Brot im freien Handel 52mal soviel, Reis 59mal soviel, Kartoffeln 124mal soviel.

Begiffert man den täglichen Nahrungsbedarf eines Kindes von 6 bis 10 Jahren auf 1600 Kalorien, den einer Frau auf 2400 Kalorien und den eines Mannes auf 3000 Kalorien und beschränkt man sich bei der Deckung dieses Bedarfs soweit als tunlich auf die billigsten Nahrungsmittel, so stellt sich der wöchentliche Mindestbedarf für ein Kind von 6 bis 10 Jahren auf 63 Mk., für eine Frau auf 124 Mk., für einen Mann auf 166 Mk. (Die gleichen Nahrungsmengen kosteten im April 1914 für ein Kind 1,50 Mk., für eine Frau 2,93 Mk., für einen Mann 3,81 Mk. Tatsächlich war aber das Existenzminimum vor acht Jahren billiger, weil z. B. billiger Zucker damals in unbegrenzten Mengen zur Verfügung stand. Im Einklang mit der Berichterstattung für die Vormonate werden hier für die Vorkriegszeit angelegt: Kind 1,75 Mk., Frau 2,80 Mk., Mann 3,50 Mk.).

	Preis April 1922	Preis April 1914
2012 Gramm Brot (rationiert)	1485	49
50 Gramm Weizenmehl (rationiert)	86	2
250 Gramm Roggenmehl	380	7
250 Gramm Haferflocken	445	18
125 Gramm Graupen	230	5
2000 Gramm Kartoffeln	1240	10
125 Gramm Margarine	850	20
250 Gramm Marmelade	540	15
125 Gramm Zucker	250	6
1 Liter Milch	875	28
Zusammen für ein 6-10jähr. Kind	6331	150

500 Gramm Brot (freier Handel)	620	12
125 Gramm Graupen	230	5
250 Gramm Erbsen	430	10
1000 Gramm Kartoffeln	620	5
250 Gramm Wärschenfleisch	1500	56
125 Gramm Speck	1400	22
250 Gramm Salzheringe	400	18
125 Gramm Margarine	850	20
Zusammen für eine Frau	12381	293

500 Gramm Reis	1160	22
250 Gramm Speisebohnen	490	11
125 Gramm Speck	1400	22
250 Gramm Salzheringe	400	18
125 Gramm Margarine	850	20
Zusammen für einen Mann	16621	381

Rechnet man für den Mindestbedarf an Wohnung den Preis von Stufe und Küche, für Heizung 1 Zentner Britetts und für Beleuchtung 6 Kubikmeter Gas, so ergeben sich als Wochenbedarf für Wohnung 14 Mk. (1913/14: 6,50 Mk.), für Heizung 51,10 Mk. (1,15 Mk.), für Beleuchtung 22,80 Mk. (0,75 Mk.).

Für Bekleidung, d. h. für Beschaffung und Instandhaltung von Schuhwerk, Kleidern und Wäsche, sind mindestens anzusetzen: Mann 90 Mk. (2,50 Mk.), Frau 60 Mk. (1,65 Mk.), Kind 30 Mk. (0,85 Mk.).

Für alle sonstigen lebensnotwendigen Ausgaben (Wäsche, Reinigung, Fahrgehalt, Steuern usw.) wird man einen Zuschlag von 28 Proz. (1913/14: 25 Proz.) machen müssen.

Als wöchentliches Existenzminimum ergibt sich somit für Groß-Berlin:

	Mann	Gehpaar	Gehpaar mit 2 Kind.
Ernährung	166	290	417
Wohnung	14	14	14
Heizung, Beleuchtung	74	74	74
Bekleidung	90	150	210
Sonstiges	86	148	206

	Mann	Gehpaar	Gehpaar mit 2 Kind.
April 1922	440	676	915
März 1922	376	579	789
Februar 1922	305	468	627
Januar 1922	266	408	548
April 1921	187	204	281
April 1920	186	279	375
August 1918 / Juli 1914	16,75	22,80	28,80

(Für die einzelnen Monate der Jahre 1920 und 1921 vergleiche mein Buch „Vor der Revision“, Verlag Hans Engelmann, Berlin 1922.)

Auf den Arbeitstag umgerechnet, beträgt der notwendige Mindestverdienst im April 1922 für einen alleinlebenden Mann 78 Mk., für ein kinderloses Ehepaar 118 Mk., für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 6 bis 10 Jahren 152 Mk. Auf das Jahr umgerechnet, beträgt das Existenzminimum für den alleinlebenden Mann 23 000 Mk., für das kinderlose Ehepaar 35 250 Mk., für das Ehepaar mit zwei Kindern 47 700 Mk.

Vom letzten Vorkriegsjahr bis zum April 1922 ist das wöchentliche Existenzminimum in Groß-Berlin gestiegen: für den alleinlebenden Mann von 16,75 auf 440 Mk., d. h. auf das 26,3fache, für ein kinderloses Ehepaar von 22,80 auf 676 Mk., d. h. auf das 30,3fache, für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 28,80 auf 915 Mk., d. h. auf das 31,8fache. In dem Existenzminimum in Groß-Berlin gemessen, ist die Mark jetzt 3 bis 4 Pfg. wert.

Devisen-Kurse.

Berlin, 8. Mai.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	6. Mai.	5. Mai.
Amsterdam	100 fl.	1111,05
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2486,95
Kristiania	100 Kr.	5403,20
Kopenhagen	100 Kr.	6187,25
Stockholm	100 Kr.	7470,65
Helsingfors	100 finn. Mk.	609,20
Rom	100 Lire	1560,50
London	1 £	1290,35
New York	1 Doll.	290,13
Paris	100 Frs.	2671,65
Zürich	100 Frs.	5632,95
Madrid	100 Pesetas	4519,30
Wien	100 K.	8,53
Budapest	100 K.	87,35
Prag	100 K.	554,80

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffname Kapitän Herkunftsort

				Fahrtzeit Tage Std.

Angelommen am 6. Mai.

S.	Moonslight	Fall	Marbus	3
D.	Elizabeth	Karstedt	Stettin	1
D.	Otto Jppen 28	Herbert	Niel	1

Angelommen am 7. Mai.

D.	Sahicht	Sanderfen	Reile	16
S.	Frieda	Wachtel	Neustadt	12
D.	Massuren	v. Bein	Stettin	1
D.	Finnland	Holmberg	Alb	2 3/4
D.	Grotun	Holz	Kopenhagen	1
S.	Rotharina	Stein	Horsens	8
D.	Cypres	Dauidien	Randers	30
D.	Miffan	Carlson	Alborg	14

Angelommen am 8. Mai.

D.	Pauline	Forsah	Stockholm	2 1/2
D.	Kanal 4	Peterjen	Gothenburg	1 1/2
D.	Dorothea	Grothmann	Roskilde	8

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freiheit Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Bekleidung
Törber & Gohmann
 Feine Maßschneiderei.
 Fernruf 2119.
 Mühlenstraße 92.

J. H. Pein Markt 10/12.
 Breite Straße 64/68.
 Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten,
 Bettledern, Herren- und Knaben-Garderobe,
 Arbeits- und Berufskleidung.

Arbeiter! Arbeitshosen, Kragen, Herren-
 u. Jünger-Anzüge kauft man
 am besten bei **O. Peter**, Glockengießerstr. 81.

F. A. Müller Leinen — Wäsche
 Betten
 Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Heinrich Waller Breite
 Straße 60
 Herrenartikel, Wäsche, Krawatten, Handschuhe,
 Hüte.

Ernst Wehde Herrenartikel.
 Beckergrube 38.

Hut-Richter Breite Straße 20
 Hüxstraße 44.
 Fernruf 8443. Größte Auswahl. Billigste Preise.



Reserviert für
Franzen & Co., Holstenstr. 21.
 Herrenartikel.

J. H. Evers Tuchhandlung.
 Beste Bezugsquelle
 für Tuche, Anzugstoffe, Paletot- u. Hosenstoffe.
 Lieferung auch durch sämtliche Schneider-
 meister.

Berta Döhrmann Nchf.
 Holstenstraße 18/15.
 Spezialhaus für Putz und Modewaren.

Emma Rösch Johannisstraße 1, I.
 Sämtliche Neuheiten in Hüten der Frühjahrs-
 Saison sind eingetroffen.

D. Wagner Damen- u. Kinderputz
 Holstenstraße 8.

Carl Ritter gegründet 1891.
 Spezialhaus f. Besatz-
 artikel. Fernruf 8873. Breite Straße 26.

Handarbeiten modern, geschmackvoll
 und preiswert kaufen Sie im Handarbeitsgeschäft
Ritz. Fernruf 3363. Obere Wahnstraße 1.

Richard Haase Breite
 Straße 37.
 Fernruf 2890. Pelzwaren.

Gebr. Hirschfeld Breite Str. 39/41
 Telefon 106.
 Modewaren für Damen- und Kinderkonfektion.

Struve & Baumeister
 Damenkonfektion und Kleiderstoffe, Manufaktur-
 waren, Breite Straße 53.

August Haerder & Co.
 Lübeck. Damen- und Herren-Bekleidung.
 Seiden- und Kleiderstoffe. Baumwollwaren.

Joh. Holst Inh. **A. Lüders**
 Hüxstraße 55. Manufaktur- und Kurzwaren.

Karl Zegelin Johannisstraße 11.
 Unterzeuge u. Strumpf-
 waren, Knabenanzüge usw.

Friedrich Renner, Hüxstraße 48. Fernr. 2462.
 Feine Herren- Maß- Schneiderei. Lager in- und
 ausländischer Stoffe.

W. Raam Johannisstraße 16.
 Korsets jeder Art.

Favorit, Johannis-
 straße 7. Inh. A. Klaus.
 Schneider, Reinig., Färb.,
 Herren- u. Arb.-Artikel

C. G. Torkuhl
 Fünfhausen 12. Wäsche-
 anssteuer. Herr.-Artikel.

Karl Froesch, Aegi-
 dienstr. 63. An- u. Ver-
 ziani. Kleidungs-, Fuß-,
 Wäsche und Bettzeug.

J. U. Kröger Gegr. 1782
 Fernruf 1.
 Travemünde, Torstraße 1. Kolonialwaren, Brenn-
 materialien.

J. Rickman, Travemünde
 Fernruf 119. Kugelpfannenstraße 69/71.
 Kolonialwaren, Brennmaterialien.

Geschäftliche Rundschau
 und
Zeitungs-Dauer-Fahrplan

Möbel und
Dekoration
F. Klotzen,
 Königstraße 66/67.
 Möbel u. Dekorationen.

Boldts Möbellager
 Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Küchen-
 einrichtungen. Fischergrube 25/27.

Johann Pamperin
 Inh. Hermann Bützow. Moderne Inneneinrich-
 tungen. Lübeck, Fernspr. 8633, Mühlenstr. 47.

Lübecker Stahlfeder- Inh.
Matratzen-Fabrik Carl Mühlke jr.
 Fernruf 8282. Hundestraße 54.

Carl Folkers Wohnungs-
 Ausstattungs-geschäft.
 Marlesgrube 23/25 und 28/32. Fernruf 2734.

Matratzenhaus Reinecke
 Beckergrube 22.

Karl A. F. Westphal
 Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbel-
 stoffe usw. Untertrave 114/15, I., Ecke Holstenstr.

Ludwig Möller Mühlen-
 straße 45.
 Kunsthandlung, Kunstausstellung, Rahmenfabrik.

Tapeten

Gebrüder Heick
 Lübeck, Sandstr. 7. Fernsprecher 551. Gegr. 1876.
 Tapeten- und Teppichgeschäft. Spezialhaus für
 Innendekoration.

Rehm, Beckergrube
 18.
 Fernsprecher 8601.

Friedr. Matz Inhaber **Paul**
Engelbrecht.
 Tapeten- und Teppich-Lager. Innendekoration.
 Lübeck, Breite Straße 14. Fernsprecher 9076.
 Gegründet 1808.

Eugen Zangerl Tapetenlager
 Breite Straße 53, I.

Lübeck-Büchener-Eisenbahn-
Gesellschaft

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg		Büden		Eutin		Travemünde	
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Büden	Lübeck	Eutin	Lübeck	Travemünde
ab 20	ab 20	ab 20	ab 20	ab 20	ab 20	ab 20	ab 20
6 ⁰⁰ 7 ⁴³	5 ⁵⁰ 7 ⁰⁵	6 ⁰⁰ 9 ¹⁵	6 ³⁴ 7 ⁴⁹	7 ¹⁵ 8 ¹²	6 ¹⁵ 7 ²²	6 ²² 7 ²⁹	6 ²² 7 ²⁹
7 ⁴⁷ 9 ²¹	7 ⁴⁷ 9 ²¹	7 ⁴⁷ 9 ²¹	7 ⁴⁷ 9 ²¹	9 ⁴⁷ 10 ⁴⁵	8 ²⁸ 9 ¹⁸	8 ³⁵ 9 ⁰⁰	8 ³⁵ 9 ⁰⁰
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	12 ¹³ 1 ⁰⁹	12 ²⁴ 1 ²¹	12 ²⁴ 1 ²¹	12 ²⁴ 1 ²¹
9 ⁵⁰ 10 ⁵⁰	9 ⁵⁰ 10 ⁵⁰	9 ⁵⁰ 10 ⁵⁰	9 ⁵⁰ 10 ⁵⁰	1 ⁴² D 2 ²⁵	2 ⁵³ 3 ⁵⁸	3 ⁰⁷ 4 ¹²	3 ⁰⁷ 4 ¹²
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2 ⁰⁰ 2 ⁵⁶	3 ³⁵ D 4 ¹²	4 ²⁷ 5 ³²	4 ²⁷ 5 ³²
11 ⁰³ 12 ²⁵	11 ⁰³ 12 ²⁵	11 ⁰³ 12 ²⁵	11 ⁰³ 12 ²⁵	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
1 ²⁵ 2 ⁵⁶	1 ²⁵ 2 ⁵⁶	1 ²⁵ 2 ⁵⁶	1 ²⁵ 2 ⁵⁶	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
3 ⁴⁴ 5 ⁰²	3 ⁴⁴ 5 ⁰²	3 ⁴⁴ 5 ⁰²	3 ⁴⁴ 5 ⁰²	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
4 ¹⁷ 5 ³⁹	4 ¹⁷ 5 ³⁹	4 ¹⁷ 5 ³⁹	4 ¹⁷ 5 ³⁹	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
7 ¹⁰ 8 ²⁰	7 ¹⁰ 8 ²⁰	7 ¹⁰ 8 ²⁰	7 ¹⁰ 8 ²⁰	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
7 ²² 9 ⁰⁰	7 ²² 9 ⁰⁰	7 ²² 9 ⁰⁰	7 ²² 9 ⁰⁰	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
8 ¹⁶ 9 ¹⁴	8 ¹⁶ 9 ¹⁴	8 ¹⁶ 9 ¹⁴	8 ¹⁶ 9 ¹⁴	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
9 ²⁵ 10 ²⁵	9 ²⁵ 10 ²⁵	9 ²⁵ 10 ²⁵	9 ²⁵ 10 ²⁵	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
9 ²² 11 ⁰²	9 ²² 11 ⁰²	9 ²² 11 ⁰²	9 ²² 11 ⁰²	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
11 ⁴⁰ 1 ⁰⁸	11 ⁴⁰ 1 ⁰⁸	11 ⁴⁰ 1 ⁰⁸	11 ⁴⁰ 1 ⁰⁸	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹
2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	2-4 RL	7 ²¹ 8 ²⁰	7 ²⁸ S 8 ²⁴	8 ²⁴ 9 ²⁹	8 ²⁴ 9 ²⁹

Wulbrandt & Co., G. m. b. H.

Rosengarten 10. Kanalstraße 3/5. Fernruf 8457. Kohlen, Koks, Briketts.

Erich Schauer, König-
 str. 46. Emaille-, Alum.-
 Haus- u. Küchengeräte.
Stempel-Weichert,
 Burgwitz Nachf., Becker-
 grube 15.
Haare und Felle
 kauft Hartengrube 5
R. Lissauer

Hans Köster Ingenieur.
 Techn. Bureau.
 Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Beleuchtungskörper.

Zeichen-Artikel für Schule und
 Technik.
Seyler u. Liebig, Beckergrube 3.
Meumann & Erdmann, Spezialhaus
 für Schreib- u. sonstige Büromaschinen.
 Fernruf 1870. Breite Straße 35, I.

H. Mecklenburg & Co.
 Fernruf 99 und 299. Mengstraße 52.
 Pack- und Pergamentpapier.

Joh. Möller Orthopädisches Maß-
 geschäft.
 Fernruf 1552. St. Annenstraße 19.

Dr. med. H. Wollermann & Ge.
 Bruchbänder, Leibbinden, sämtliche Artikel zur
 Krankenpflege. Fernruf 8225. Beckergrube 2.

Heinr. Pagels Breite Str. 91/93,
 Hüxstr. 6/16.
 Für Sieber große Auswahl: in Oefen,
 Herden, Waschkesseln, Toiletten, Badewannen,
 Werd- und Fußbodenplatten, Fabrikat Villeroy &
 Boch.

J. F. B. Grube Am Markt u.
 Kohlmarkt 5.
 Eisenwaren, Heiz- und Küchengeräte.

Ernst Bole, Kanalstraße 24.
 Versicherungen aller Art.

Otto Longuet Uebernahme v.
 Fulmleistungen
 jeder Art. Fernruf 8946. Dankwartgrube 18/19

Fritz Derlien
 Hüxstraße 107.
 Samen- u. Futterhandlg.

Ernst Haukohl Mühlenstraße 49.
 Glas, Porzellan, Hausstandssachen. Braune irdene
 Waren.

Deecke & Boldemann
 Wahnstraße 18. Versicherungen aller Art.

Ludwig Malzahn Haus-
 und Hypothekmakler.

Lübecker Badeanstalt
 Fernruf 1243. Hüxstraße 130. Elektr. u. sämtl.
 medizinische Bäder. Römische von 8 bis 6 Uhr.
 Dienstag und Freitag für Damen.

Heinrich Bade Vertreter von Diamant-,
 Presto- u. Mars-Fahrrädern. Reparaturen. Fahr-
 rad- u. Nähmaschinenhandlung. Mühlenbrücke 2a.

B. Glogner & Co. Kanal-
 str. 32/34.
 Eisen, Stahl, Schrot, Metalle.

Selig L. Cohn Fernruf 2158.
 Wahnstr. 62.
 Rohprodukte, Eisen, Metalle.

F. Erdmann Glockengießerstr. 61. F. 2761.
 Ankauf v. n. Rohprodukten, Eisen, Metallen, Akten,
 Geschäftsbüchern zum Einstampfen.

Hermann Richelsen
 Lübeck, Sandstraße 16. Aussteuer-Magazin für
 Haus und Küche, Glas, Porzellan, Luxuswaren.

Friedrich Michael Samenhandlung
 Breite Straße 53.

Grabmaler billigst. **Ludwig Bruhn**,
 Grab- und Marmorwerk.

J. Ruhland Lübecker Kunststeinwerke.
 Grabsteine, Bauartikel. Falkenstraße.

Banken u. Industrie

Bankhaus Fritz Kiemstedt
 Kommandit-Gesellschaft, Lübeck, Holstenstraße 5.
 Fernsprecher 8173, 989. Telegr.-Adr.: Nordbank.
 Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Ham-
 burg 82653. Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte.

Louis Wolff, Komm.-Ges.
 Bank.

Alfons Frank & Co.
 Bank.

Vorschuß- und Spar-Vereins-
Bank in Lübeck Fleischhauerstr. 17-19,
 Ecke Königstraße. Depositen 4% bei 6 mon
 Kündigung.

Reserviert für
Lubeca-Werke

Vereinsbrauerei Walkmühle
 H. Lück. Fernruf 284. Lagerbier, Pilsner, Porter.

B. Löt., Bohr., Leim, usw
 verw. m. d. Blechp., „Hansa“
Zigarren und
Tabak
A. Röhrich Holstenst 2,
 Eck Schüsselb Zigarren,
 Zigaretten, Tabak. F. 274

Lübecker Kautabak
 von **Chr. Floto**. Zu haben in allen ein-
 schlägigen Geschäften.

Wieghorst & Jasper
 Inh. C. A. Jasper, Geibelplatz 4, Fernsprecher 518
 Fabriklager d. Tabakfabr. Arnold Böninger, Duis-
 burg. Verk. z. Fabrikpr. nur an Wiederverkäufer.

Hermann Wieghorst Am Markt,
 Ecke Weiter
 Krambuden. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

Karl Jenßen Zigarren-Spezialhaus.
 An der Mauer 84,
 Ecke Hüxstraße. Mittlere Preise, gute Ware.

Heinrich Kähler Dornestraße 5
 Tabak, Zigarren und Kolonialwaren.

Installation mech. Werkstätten
Zentralheizungen
 Warmwasserbereitungen
 Heizungsanlagen
 Lübeck, Kanalstr. 63/65
 Oskar Petersen

Ernst Püstow Elektrische Anlagen.
 F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jense Elektromechanische Werk-
 statt. Hüxstr., Ecke König-
 straße. Musikwaren. Eigene Zahnradfabrik.

Neu versilb. w. alte Metallgegenst. bei Gegenzahlung.
 v. altem Silber. **Joach. Fokuhl**, Mühlenstr. 77.

Franz Heitzer Klempnerei, Installation. Packerb
 Allee 48. Beleuchtungsk., Hausstandss., F. 2303.

Geertz Hotel am Riesebusch.
 Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große
 preis-
 wertige Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-
 Werkstatt. **Brüggmann**, Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial-
 u. Eisenwaren, Haus-
 standsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen
 G. m. b. H. Eutiner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte.
 F. 2144. Schulstr. 1.

Küchnitz u. Schlutup

Bäckerei u. Konditorei
Heinrich Rau, Küchnitz.

Karl Schumann, Malermeister, Küchnitz.
 Ausfüh. sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“
 Inh.: **Ernst Faase**, Küchnitz.

Kaufhaus Max Kankel
 Schlutup.
Willi Richter, Schlutup, Lübecker Str. 19.
 Uhren. Reparaturwerkstätte.
Bäckerei und Konditorei Herm. Haase
 Schlutup, Lübecker Straße 46.
Otto Liebenow Schlutup. Uhr u. Goldw.
Heinrich Thielbahr Schlutup. Drogen,
 Zigar., Zigaret., Tabak, Farben, Kolonialwaren.

Freistaat Lübeck.

Montag, 8. Mai.

Eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Vereinigung findet am Dienstag abend im Gewerkschaftshaus statt. Gewisse Dr. P. isth spricht über: Sozialdemokratische Kulturforderungen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind vorzugeben.

Der Reiche.

Es war einmal ein Mann, der hatte sein Leben lang gepart und gejezt, bis er ein ungeheures Vermögen zusammengebracht hatte. Nie hatte er für einen Bettler oder ein Liebeswerk der Barmherzigkeit etwas übrig gehabt, und wenn man ihn darum anging, plegte er zu sagen: „Ich muß das Meinige zusammenhalten, Geld ist alles!“

Als nun seine letzte Stunde gekommen war, rief er seine Söhne, nahm Abschied von ihnen und sprach: „Wenn Ihr mich einjarzt, so gebt mir einen Beutel mit Goldstücken mit, wer weiß, ob ich sie nicht im Jenjettis ebenso notwendig haben werde, wie hier.“

In derselben Nacht verschied er, und die Kinder ehrten den letzten Wunsch des Vaters und gaben ihm einen vollen Beutel Goldes mit in die Gruft.

Nach kurzer Todesfahrt erwachte der Reiche mitten in der Herrlichkeit der himmlischen Gefilde und wandelte, unbeachtet von den himmlischen Heerscharen, froh und staunend umher. Da lag er auf einer Tafel wohlgeordnet köstliche Früchte liegen, Trauben, Feigen, Bananen, Kefel, duftend und in Farben prangend, wie sie nur das Paradies hervorbringen konnte.

Freudig trat er hinzu und fragte den Engel, der sie hütete: „Was kostet dieser Apfel?“ — „Einen Pfennig“, sagte der Engel ernst. — „Billig!“ dachte der Reiche. — „Und diese Traube?“ — „Auch einen Pfennig.“ — Der Reiche lachte: „Ei, so laufe ich den ganzen Vorrat.“ — Gelassen erwiderte der Himmlische: „So zahle!“ — „Mit Vergnügen!“ sagte der Reiche, schlug auf seinen Beutel, daß es klirzte, und zog ein Goldstück heraus. Der Himmlische nahm es, betrachtete es von allen Seiten und gab es dem Reichen zurück. „Diese Münze hat hier keine Gültigkeit.“

Da war der Reiche sehr getrübt und betrübt und erschien im Traum seinen Söhnen. „Nehmt das Geld zurück“, sagte er, „höflicher Weise gilt das im Himmel nicht, aber legt mir einen Saß voll Pfennige aufs Grab, damit kann ich hier kaufen, was ich mag.“

Bestürzt eilten die Söhne am frühen Morgen zur Gruft des Vaters und taten, wie er geheißen.

Triumphierend begab sich der Reiche logleich wieder zu den Früchten und rief: „So, hier sind Pfennige, soviel du magst, nun gib mir rasch, denn ich bin hungrig!“

Der Engel aber schüttelte ernst das Haupt: „Wir nehmen nicht die Pfennige, die du in der Hand hältst, sondern nur die, die du in bittende Hände gelegt hast! Wenn du dich, vielleicht hast du einmal in deinem langen Leben eine Gabe bereicht, einem Bedürftigen unterstützt, einem Armen geholfen?“ — Gefallen Hauptes stand der Reiche — — nein — — nie, nie hatte er das getan.

Da rollte der Donner über ihn hin und fegte ihn hinaus ins hoffnungslose Nichts. Clara Sepner.

Entlohnung und Arbeitszeit für Lehrlinge.

Eine prinzipielle wichtige Entscheidung im Interesse der Industriehrlinge ist vor kurzem in Oldenburg gefaßt worden. Der Sachverhalt ist folgender: Im November vorigen Jahres richtete der Deutsche Metallarbeiterverband, Verwaltungssitz Nordensham, an den Verein der Arbeitgeber für Brake-Elsfleth eine Forderung auf Erhöhung der Lehrlingslöhne ein. Der Arbeitgeberverband lehnte ein Entgegenkommen mit der Begründung ab, daß die Organisations für die Lehrlinge nicht zuständig sei und aus diesem Grunde in Verhandlungen über Lehrlingslöhne nicht eingetreten werden könne. Die Angelegenheit wurde dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung vorgelegt. Dieser setzte die Löhne für die Lehrlinge, die bis dahin zum Teil noch recht minimal waren, den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend fest. Die Arbeitgeber lehnten den Schiedsspruch ab und wurde beim Demobilisierungskommissar die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Unter dem 15. April teilte der Demobilisierungskommissar folgende Entscheidung mit: Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Oldenburg vom 6. 10. 21 betreffend die Löhne der Lehrlinge wird für verbindlich erklärt. Begründet ist der Schiedsspruch mit einer sehr langen langen Schrift, in der bemerkt wird, daß auch Lehrlinge unter Tarifabmachungen fallen können, und daß nach verschiedenen vorausgegangen Entscheidungen, auch des Reichsarbeitsministers, nicht anders zu entscheiden war. Mit dieser Verbindlichkeitsklärung, die endlich einmal mit dem rüchständigen Standpunkt der Arbeitgeber, daß die Löhne der Industriehrlinge durch den Schlichtungsausschuß nicht festgesetzt werden könnten, aufgeräumt hat, wird es nunmehr auch dem Arbeiter möglich sein, seinen Lohn in die Höhe zu heben zu können, ohne befürchten zu müssen, daß der einmal festgesetzte Lohn für alle Ewigkeit bestehen bleiben muß; denn der Schiedsspruch besagt, daß derartige Verträge, wenn sie nicht mehr zeitgemäß sind, durch den Schlichtungsausschuß in bezug auf die zu zahlende Entschädigung abgeändert werden können.

Eine andere wichtige Entscheidung über die Einhaltung der Arbeitszeit für Jugenblische ist in Sachsen gefaßt worden. Das sächsische Oberlandesgericht hat entschieden: Der Arbeitgeber kann nur dann in der Beschäftigung Fortbildungsschulungstätiger von der für seinen Betrieb regelmäßigen Arbeitszeit abweichen, ohne sich strafbar zu machen, wenn eine entsprechende Festsetzung der Arbeitszeit, die im Einverständnis mit der Betriebsvertretung erfolgt sein muß, Ausnahmen für die Jugenblischen vorsieht. Dies wird kaum irgendwo der Fall sein; infolgedessen macht sich der Arbeitgeber strafbar, wenn er eigenmächtig für die Schulpflichtigen eine von der Regel abweichende Arbeitszeit festsetzt.

Für die Betriebe tritt es jetzt sich aus dieser Sachlage die Notwendigkeit, auf Innehaltung von dem festgesetzten Beginn und Ende der Arbeitszeit auch für die Jugenblischen zu achten. Darüber hinaus müssen selbstverständlich die Verhältnisse der Arbeitgeber, für die Fortbildungsschüler im Einverständnis mit dem Betriebsrat eine andere Arbeitszeit festzusetzen, zurückgewiesen werden. Die Jugenblischen selbst aber haben die Pflicht, sich um die für ihren Betrieb geltende Arbeitsordnung zu kümmern, um etwaige Gehebesverletzungen ihrer Arbeitgeber feststellen zu können.

Lübecks Schiffsverkehr im April.

(Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Amtes.)

Es sind 142 Dampfer, 37 Segler und 5 Seeleichter, zusammen 184 (1921: 146) Handelsschiffe mit 36 831 (25 119) Reg.-Tons Tragfähigkeit angekommen und 144 Dampfer, 40 Segler und 4 Seeleichter, zusammen 188 (133) Schiffe mit 34 323 (28 892) Reg.-Tons Raumgehalt abgegangen. Der Hafensverkehr ist also bedeutend lebhafter gewesen als im Vorjahre. Die Zunahme beträgt der Zahl der Schiffe nach 18,6 Proz. und ihrem Laderaum nach sogar 31,7 Proz. Beladen waren einkommend 115 Schiffe oder 62,5 Proz. (61,5 Proz.) und ausgehend 133 Schiffe oder 92,0 Prozent (69,6 Proz.). Der Schiffsraum ist in der Ausfuhr um 32,3 Proz. besser ausgenutzt worden als im April 1921. 75 Schiffe mit 16 745 Reg.-Tons verkehrten mit deutschen Hafenplätzen, 147 mit 13 422 Reg.-Tons mit Dänemark, 36 mit 16 048 Reg.-Tons mit Schweden, 22 mit 8024 Reg.-Tons mit Finnland, 21 mit 4502 Reg.-Tons mit Norwegen, 5 mit 525 Reg.-Tons mit Memel, 4 mit 1619 Reg.-Tons mit dem Baltikum, je 3 mit 2981 bzw. 2418 Reg.-Tons mit England und Holland, je 2 mit 1116 bzw. 464 Reg.-Tons mit Danzig und Sowjet-Rußland; 1 Schiff mit 1853 Reg.-Tons kam von Italien und 1 mit 1437 Reg.-Tons lief nach der Ukraine aus. Unter deutscher Flagge führen 242 und unter fremder 130 Schiffe, hierunter 65 schwedische, 28 dänische und 18 finnische. Die Schiffe überbrachten 32 072 (10 585) Tonnen Güter

und nahmen 28 000 (20 268) Tonnen mit. Der Warenaustrich hat sich hiernach fast um das Doppelte gehoben. Hierzu haben in der Einfuhr vor allem die wieder größeren Umfang annehmenden Kohlenzufuhren von Emden und Großbritannien beigetragen. Auch die Vieheinfuhr aus Dänemark war recht lebhaft; es wurden fast 3300 Rinder eingeführt. In der Ausfuhr hat der Stückgutverkehr sich gegen das Vorjahr fast verdoppelt und auch die Salzverladung wieder zugenommen. Eingeführt wurden 13 197 Tonnen Kohlen, 10 869 (5970) Tonnen Erze und Schlacken, 1118 Tonnen Holzmasse und Papier, 1026 Tonnen Eisen und andere Metalle, 729 (567) Tonnen Holz und 5133 (4048) Tonnen sonstige Waren. Ausgeführt wurden 6603 (4531) Tonnen sonstige Waren. Auf dem Seewege wurden 13 175 (5123) Tonnen, auf dem Luftwege 8341 (6093) Tonnen, auf Schweden 16 267 (12 246) Tonnen, auf Norwegen 3879 (843) Tonnen, auf Dänemark 7614 (5000) Tonnen, auf England 3200 Tonnen, auf Italien 4500 To., auf Sowjet-Rußland 635 To. und auf die Ukraine 700 To. Mit allen Verkehrsgebieten hat hiernach ein größerer Güteraustrich als 1921 stattgefunden.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 15. Mai, abends 6 Uhr, statt.

Vertretung im Senat. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Stoos hat Senator Evers in der Baubehörde, Senator Strack in der Behörde für Fremden- und Senator Mehrlein im Denkmalrat den Vorsth übernommen.

Die Wahlen der Metallarbeiter zum Gewerkschaftskongress wiesen nur eine sehr schwache Beteiligung auf. Es erhielten Stimmen: R o s s 586 und K n a p p 897. Das Ergebnis von Rendsburg, das hier mitzählt, steht noch aus, doch wird es ohne Zweifel zugunsten Knapps ausfallen. Die Kommunisten sind zweifellos vollzählig zur Wahl erschienen.

In Sonnenrisen und Frühlingssweben kommen wir allmählich doch hinein, obwohl die Wettermacher uns von Woche zu Woche das Graue beibringen wollen. Der gestrige Sonntag führte sich als Vorbote der neuen kommenden wärmeren Periode ein. Die Sonne lachte von früh bis spät und rief die alltagsgeplagten Menschen aus Straßen und Gängen hinaus, um ihnen zu zeigen, daß sie trotz des Winterstreits rauherer Sturmänner doch wenigstens etwas geleistet hat. Es fängt nun wirklich an zu grünen, und wo noch nicht alles zu vollem Leben erwacht ist, sind die Knospen zum Wachen reif. Da und dort kommt sich schon ein Kirschbaum im Blütenstaub. Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß uns die Natur in diesem Frühjahr recht besonders gemogen war und schmächtig im Stiche ließ. So recht mäßig warm wollte es immer noch nicht werden. Nur im Walde war es gestern Vollfrühling. Mit ihrem fatten Grün grüßten aber auch da erst die freundlichen Birken und einige vorleichte Buchen. Bis zum nächsten Sonntag müssen wir uns noch gedulden; dann aber wird das ganze große Laubdach unserer herrlichen Wälder in aller Pracht ausgebreitet sein und frohsinn wehen. Und auch der Kleingärtner wird die ersten lohnverheißenden Anzeichen seiner mühseligen Arbeit erkennen. Heute steht es noch mager aus in Garten und Feld. Doch, was lange währt, wird endlich gut — so hofft man wenigstens.

Was ist am teuersten geworden? Ueber die Teuerung bei Hausrat und Kleidungsstücken hat das Statistische Reichsam mit Berechnungen aufgeklärt, die für die Preisentscheidungen am besten bestimmt, aber von allgemeiner Bedeutung sind. Seht man die Kosten für Hausrat 1915 auf 1, so waren sie in der ersten Hälfte 1918 auf 2,3 gestiegen. Der „Frieden“ hatte sie schon im letzten Viertel 1921 auf 23,6 gesteigert. Seitdem sind sie im Januar und Februar auf 29,5 gestiegen. Bei den Kleidungsstücken waren die Preise 1918 auf 6,8 gestiegen, 1921 auf 27,0 und seitdem im Januar und Februar 1922 auf 36,1. Für eine Gesamtausstattung mit Hausrat und Kleidung ergibt sich eine Steigerung auf 30,8. Im einzelnen beträgt die für Teppiche, Bettvorleger, Decken usw. 66,8, Betten 53,8, Knabenkleider 50,4, Lampen 47,1, Trikots 45,9, Mädchenkleider 44,6, Leibwäsche für Knaben 40,9, Hauswäsche 40,5, Steingut und Porzellan 40,3, Frauenkleider 39,1, Glasgeschirr 38,8, Spiegel 37,8, Leibwäsche für Männer 36,9, Gar-

Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17.

Von Henni Lehmann.

24. Fortsetzung

Frau Harenhold spann einen ganzen Roman aus diesem Brief. Dr. Lichten mußte reich, jung und schön sein, er mußte Ines lieben, er würde ihnen allen von seinem Reichtum geben. Er würde sie in die alten, bequemen Verhältnisse zurückführen. Es war eine herbe Enttäuschung, als Ines schrieb, daß Dr. Lichten unermüdend sei und hart zu ringen gehabt habe, ehe er sich eine Existenz hatte gründen können. Er war der Sohn eines Gelehrten, der jung gestorben war und seine Witwe mit zwei jungen Knaben in knappen Verhältnissen zurückgelassen hatte. Darin freilich hatte Frau Harenhold recht gesehen, daß die Freundschaft zwischen ihm und Ines sich fester knüpfte. Beide aber waren sie so von ihrer Arbeit und der Not der Zeit gefangen, daß sie nicht über diese hinaus an sich dachten. Beide fühlten auch, gerade weil sie so herum so viel geliebt wurde, aus einem gewissen innerlichen Keimlichkeitsbedürfnis heraus einen Widerwillen gegen alles, das auch nur an derartiges hätte anknüpfen können.

Ein feinsinniger Leser wäre wohl imstande gewesen, dies in Ines Briefen zwischen den Zeilen zu lesen. Frau Harenhold indes war nicht solch ein feinsinniger Leser. Sie fühlte sich nur entschuldigt, daß in Ines Briefen so gar nicht von Liebe die Rede war. Ihr süßliches leichtes Temperament vermochte nicht das zu fassen. Sie verstand überhaupt Ines wenig.

„Sie ist ein Eisapfen“, sagte sie. „Sie ist eben eine Harenhold“, sagte sie zu dem Fotografen. Denn sie nicht verheiratet, daß ihr ioter Mann für sie eine zu hohle Natur gewesen war. Benita war mehr ihr Kind. Mit der konnte sie den bescheidenen Puh hin und her überlegen, mit ihr keinen Klatsch plaudern von den eleganten Damen, die zum Photographieren kamen und sich vor dem Spiegel so toll zurechtmachten, wenn sie auch noch so alt und häßlich waren. Benita konnte sie lehren, spanische Romanzen zu singen und rasche Tänze zu tanzen, die man in Deutschland nicht konnte. Damit füllte sie, wenn sie daheim war, die Stunden aus. Ines war zu eselbem zu schwer und zu kühl gewesen. — Frau Concha war aber immer weniger daheim.

„Es wäre so viel zu tun“, sagte sie. „Die aus dem Felde kommen, wollte ihre Bilder in der Uniform gemacht haben, das hätte immer schnell gehen. Und die zu Hause waren, wollten

ihre Bilder haben, um sie ins Feld zu schicken. Sie mußte oft noch ganz spät arbeiten, sagte sie. — denn sie half jetzt auch bei den photographischen Manipulationen, Beschneiden, Aufhängen und Ähnlichem. Sie hatte auch jetzt viel mehr Geld in den Händen, das sie von dem Photographen erhielt. Für Extrarbeit, sagte sie. Sie legte es am häufigsten in hübsigem Puh für sich und Benita an. Damit ließ sich denn Benita mehr und lieber als früher auf der Straße sehen, denn außer Rose hatte sie so recht niemand, der sie bewunderte, und mit Rose, das würde auch bald wenigstens für einige Zeit, ein Ende haben. Rose sollte ins Krankenhaus kommen, der Arzt wollte es. Er verprügelte sich dort allerlei, eine gewisse Besserung von einer systematischen Behandlung durch Bestrahlung nach neuen Methoden und anderem. Sie litt auch in der letzten Zeit so viel Schmerzen, daß ein energisches Eingreifen verhängt werden mußte.

Rose war nicht die einzige, die aus dem Hause Nr. 17 in das Krankenhaus wanderte. Die kleine Frau Braunschwieg hatte einen Blutsturz bekommen. Der Schreden über den Tod des guten Mannes, die Ueberanstrengung vergangener Jahre, die ungenügende Kost, alles hatte zusammengewirkt, sie hatte immer gearbeitet und gejezt, die zarte, blasse Frau, nun lag sie da und konnte nicht mehr.

Man brachte sie ins Krankenhaus, denn Verwandte waren nicht da, die sich ihrer hätten annehmen können, und es machte die schmerzhaften Nächte der Kranken Frau Schwerer und trüber, daß sie ihre Kinder dort wußte, wo man Säuger und Tunichtgute aller Art, wo man Verkommene unterbrachte, daß sie dort wußte im Armenhause, nicht mehr behütet von ihrer sorgenden Mutterliebe. Dann war es ihr manchmal, als müßte sie auspringen und hinaus eilen und die Kinder holen und wieder für sie sorgen und schämen wie zuvor. Aber dann war sie, doch zu müde, und sie dachte immer mehr an ihren Mann, daß er's eigentlich auf hätte, weil er ausziehen konnte. Sie war eine von denen, die sich einen frommen Kinder glauben gerettet haben, und sie fing an, sich darauf zu freuen, daß sie ihren Mann wiedersehen würde, bald — dort oben, — in einer unbestimmten blauen Herrlichkeit. Mit diesem freudigen Hoffen ist sie dann ganz still eingeschlafen, — in der Nacht, — ohne daß es jemand gewahrt wurde. Als die Morgenlonne ins Fenster schien, fiel ihr Glanz auf ein lächelndes totes Gesicht.

XII.

Die Frauen von Nummer 17 sprechen miteinander. Frau Concha macht eine Geheißrede. Die weiße Kade leitet Benita Gell. Frau Gils weiß etwas Besseres. Frau Gils war gutbergt. Sie kaufte einen schönen Kranz für die tote Frau.

„Lieber Gott, das arme Murr.“ sagte sie. „Es kommt's ja seit langem ein Blinder mit 'nem Stod fühlen, daß es so kommen mußte. So schwach, und nichts im Leibe, und immer radern! Was hat sie nun davon? Und die Kinder sitzen im Armenhause. Man ist nur dumm, wenn man sich als Frau das Leben so teuer macht.“

Und sie redete sich in den Hüften und zapfte ihr Haar zurecht, das stets sorgfältig gebrannt war.

Sie hatte das so im allgemeinen gesagt zu den Frauen, die unten im Hausflur zusammenstanden und das Gehehene besprachen. Es war ihnen unheimlich, daß nun plötzlich eine von ihnen ganz fort war und nicht wiederkommen würde. Aber es interessierte sie auch vor allem, was mit den Möbeln und dem Hausrat gesehen würde. — ob man die wohl verkaufte? Vielleicht konnte man da was eine oder das andere Stück billig kriegen. Im Laden das Neue war jetzt alles so unerhörtlich teuer.

Die Kinder würden wohl im Armenhause bleiben. Es war eigentlich eine Schande, daß man da Kinder unterbrachte. Aber wo sollte die Stadt hin mit ihnen? Pflegeanstalten gab es nicht in dieser Zeit, wo alles Essen so knapp war, und was sollte auch ein Kind in Pflege nehmen bei dem Lumpengeld, das die Stadt zahlte? — Frau Meyer hätte am liebsten die Kinder zu sich genommen, aber sie hatte es auch nicht übrig, und wenn ihr Mann und ihr großer Sohn aus dem Felde wiederkamen, dann hätte sie auch keinen Platz gehabt. Doch beluschen wollte sie die Kinder im Armenhause, das nahm sie sich fest vor.

Es würde nun auch jemand Neues einziehen in das Haus Nummer 17. Wer es wohl sein würde? Harenholds waren die Letzten gewesen. Die waren sich damals als etwas Apartes vor gekommen.

Frau Gils lachte höhnlich. Die Frau war auch nicht anders als andre. Da blieb sie des Abends bis spät in die Nacht hinein bei ihrem Photographen. Sie arbeitete; kiez es. Wer das glaubte? Man wußte ja, was für einer der Photograph war. Der ließ keine hübsche Frau ungeschoren, — und nun sollte sie nächsten gar eine Geschäftsreise mit ihm machen. Es würde wohl eine kleine Hochzeitsreise werden.

Die Frauen lachten. Die Gils hatte einen losen Mund, aber sie kannte die Welt. Auch Frau Meyer hatte kein Wort, um Frau Concha zu verteidigen. Die Art der Spanlerin war ihr zuwider. Sie konnte mit diesem Gemisch von Lebenslust und Passivität nichts anfangen.

„Sie ist eben fremdländisch“, sagte sie, aus ihren Gedanken heraus. „Es war das weder Anlage noch Vertiefung, nur eine Feststellung.“ (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher.

„Aus der Betriebsrätepraxis“ I von Clemens Körpel, Sekretär der Betriebsrätezentrale des N. D. G. B. und des Afa-Bundes (Verlag Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68. Ladenpreis 15 Mk.) Neben Platons Kommentar zur Betriebsrätegesetz wird jeder Betriebsrat des vorliegenden Buches bedürfen, das in Sinn und Wesen des Gesetzes einführt und auch dem erfahrenen Betriebsrat wertvolle Aufschlüsse gibt. Es bringt alles, was jeder vorwärtsstrebende Arbeitnehmer über die ihm aus dem Gesetz zufließenden Rechte, Pflichten und Möglichkeiten wissen muß. Der demnächst erscheinende, ebenfalls für sich abgeschlossene zweite Teil des Wertes wird in geordneter Darstellung eine Sammlung von Urteilen, Bescheiden, Entscheidungen und Schiedssprüche enthalten, wie sie die Rechtsprechung und Auslegung des B. R. G. zeitigte. Mit Hilfe dieses Materials ist es möglich, sich bei allen Streitigkeiten auf den Inhalt und Sinn bereits entschiedener Streitfragen zu stützen und zur Vereinheitlichung der Rechtsprechung beizutragen. — Körpel, Aus der Betriebsrätepraxis, Teil I und II muß sonach in jedem Betriebe zu finden sein, von jedem Betriebsrat, jedem zielbewußten Arbeitnehmer gebraucht werden.

Karl Vogt: „Die Inauguraladresse der internationalen Arbeiter-Assoziation.“ Uebersetzt von Luise Kautsky Herausgegeben von Karl Kautsky. 1922. 3. H. 10. Dieb Nachf., Stuttgart und Buchhandlung Vorwärts, Berlin. (10 Mk.) — Zum ersten Male gibt Karl Kautsky das Marxistische Programm der Internationale als selbständige, besondere Schrift heraus, und es erscheint in

einer neuen, von der Genossin Luise Kautsky angefertigten Uebersetzung. Diese ist von allen englischen Redemwendungen gereinigt, ganz deutsch und in ihr flammt das revolutionäre Feuer von Karl Marx. Genosse Kautsky schildert padend, anschaulich die Zeit, in der die Inauguraladresse entstand; er stellt den grohen theoretischen Fortschritt von Marx über das „Kommunistische Manifest“ hinaus dar und feuert in heißer Liebe zum Proletariat zur sozialistischen Einigung an. Welche urlebendige Kraft sich noch heute in unserm Vorkämpfer auswirkt, beweisen die von Kautsky veröffentlichten Marxistischen Resolutionen über den Normalarbeitstag, die Kinderarbeit, die Arbeitserziehung der Zukunft, die Genossenschaften und Gewerkschaften. Jeder aufstrebende deutsche Arbeiter muß sich diese theoretisch und praktisch bahnbrechende Schrift zu eigen machen.

In Franz Schneiders Verlag, Berlin und Leipzig erschien in einer Folge von Festen Schneiders Bühnenführer. Sie sollen der großen Masse der Theaterbesucher eine kurze Uebersicht über den Dichter und gleichzeitig eine Einführung in seine besten Stücke bieten. In zusammengefaßter Form, in geistreichem Essay, geben sie auf wenigen Seiten alles, was zum Verständnis des Inhaltes, des Sinnes und auch der geistigen Einstellung der Stücke nötig ist. Wir können die Hefte deshalb sehr empfehlen. Bisher sind erschienen: 5 Hefen mit 19 Bühnenwerken, Preis 18 Mark; 3 Hefen mit 5 Werken, Preis 10 Mk.; Tagote, 8 Werke, Preis 15 Mk.; Shaw, 10 Werke, Preis 10 Mk.; Büchner, 3 Werke, Preis 10 Mk.; Götz, 5 Werke, 10 Mk. Die einzelnen Bücher sind von namhaften Schriftstellern bearbeitet.

Fahrstraße, die 220 Fuß breit ist, wird auf jeder Seite ein Schienenweg für die Straßenbahn laufen, und an der Außenseite dieser beiden Schienenwege gehen zwei Fußwege, jeder von 17 Fuß Breite, die untere Brücke wird 10 Schienenwege für die darüber fahrenden Eisenbahnen aufweisen. Die neue australische Brücke, die über den Hafen von Sidney zwischen Dawes Point und Millsons Point errichtet wird, soll in der Länge nicht viel länger sein. Die Brücke hat aber nicht zwei Stockwerke, sondern nur ein einziges Fahrtrage mit vier Eisenbahnlängen, einem Fahrweg von 35 Fuß Breite und einem Fußweg von 15 Fuß Breite. Die Hauptspannweite hat eine Länge von 1500 Fuß. Mit diesen beiden Riesen des Brückenbaues kann sich die dritte Brücke nicht vergleichen, die über den Detroit-Fluß zwischen Detroit und der kanadischen Stadt Windsor geführt wird. Sie wird zwei Stockwerke besitzen; die obere Fahrstraße hat zwei Fahrwege von je 28 Fuß Breite, zwei Seitenwege von je 7 Fuß Breite und einen Doppelweg für die Straßenbahn; das untere Stockwerk wird vier Eisenbahnlängen aufweisen. Diese Brücke, die etwa 3700 Fuß lang mit einer Hauptspannweite von 1800 Fuß ist, wird noch 400 Fuß länger sein als die berühmte Quebec-Brücke, die bisher den St. Lawrence-Fluß ausmachtet. Die letzte dieser gewaltigen Brückenanlagen ist die neue Hängebrücke über den Delaware-Fluß, die die Städte Philadelphia und Camden miteinander verbindet. Der Bau dieser Brücke kostet mehr als 25 Millionen Dollars, sie wird eine Hauptspannweite von 1750 Fuß Länge haben. Auch diese Brücke besitzt Fahrwege für Eisenbahnen, Automobile sowie Fuß- und Reitwege. Die Masse von Metall, die dabei verwendet wird, beläuft sich auf 33 000 Tonnen.

Anzeigen,
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher. Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten, Johannisstr. 46.

2 leere od. möbl. Zimmer mit Kochgel. von jung. kinderlosen Ehepaar per sofort oder 1. Juni zu mieten gesucht. Gottf. geg. Dienstleistung. Ang. u. A 145 an die Exp. (1784)
Schlafzimmer u. Küche billig zu verkaufen, neu (1742) Debenau 8.
Ein Unterbett zu verk. (1719) Friedenstr. 9, part.
Frack od. Weste z. verk. Howe, Noiel. Allee 14, II. (1721)
Gabe billig abzugeben circa 4 Zentner gesunde Frühkartoffeln, gr. Rosen zum Pflanzen od. Kochen 2 Zentner beste gelbe Industrie Bläffert, (1738) Keratingstr. 19, II.
Kinderwagen a. Gummi zu verk. Dornbreite, (1725) Am Mailand 8.
Runder Tisch u. eich. Koffer zu verkaufen. (1726) Große Burgstr. 41/8.
Kleiner Zugmaer zu verkaufen HORMANN, (1722) Fackenburg 67.
Berl. 1 br. schw. Garband (1730) Segebergstr. 20, I.
Freitagabend Friseur-Unterricht verl. geg. A. S. b. Rot Löwen a. Bel. abt. (1728) Mittelstr. 8 a, pt.
Entlaufen Sonntag vormittag Heine schwarze graue Hundsgge mit weißer Brust Gegen hohe Belohnung abgegeben bei Tesdorpf. (1737) Curtiusstr. 13.
Dr. med. Jacob Meyer v. d. Reise zurück. (1715)
Charleville.
Dunkle Punkte aus dem Etappenleben.
Von Dr. W. Appenz. Mk. 2.—
Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Wie bekannt
zahle ich die höchsten Tagespreise für
Lumpen, Eisen, Knochen, Papier, geb. Zeitungen, Gläser, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Zelle n. Haare bei reeller Abnahme. (1712)
S. Kramer, Krähnenstraße 18.

Felle
kauft höchst-zahlend
Isaac Frankenthal Beckersruhs 53. Tel. 8641.
1719) **Haare**

Mai-Festzeitung 1922
Preis Mark 1.20.
Zu beziehen durch unsere Zeitungsträgerinnen und in der
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Siedlung und Kleingarten.
Vierseitige Zeitung in Kupferstichdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingarten und Siedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksbotenleser monatlich nur achtzig Pfennig.
Auch im Einzelverkauf im Lübecker Volksboten.

Wohnungs-genossenschaften gegen Wohnungsnot.
Von Wilh. Engler Dr. h. c. Mk. 2.—
Buchhandl. Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Das Waisen Kind
Mk. 2.00.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Wanzen
tome jedes Ungeziefer beseitigt unter Garantie Fr. Kröger, beerdigt Kammerjäger u. öffentl. Sachverständ., Alfstr. 3 Fernr. 1794. Radikal-mittel gegen Kopfläuse. (1708)

Klassenkämpfe im alten Braunschweig.
Soziale Bilder aus Braunschweigs Vergangenheit.
Von Karl Zwing. Mk. 2.—
Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.

Die Kunst der freien Rede.
Von Fritz Müller. Mark 6.—.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße.

+Magerteit+
Schöne volle Körperformen durch unser „Magerteit“
m 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unerschütterlich. Wirklich bewährt. Streng reell! Preis: 2 Mark 50 Pf. Porto extra.
Alleinige Niederlage: Adler-Apotheke, Lübeck, Ob. Ringstr. 10. (1655)

Sozialdemokr. Verein Lübeck.
Dienstag, den 9. Mai, abds. 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Die Kulturaufgaben der Sozialdemokratie. Redner: Gen. Dr. Pieth.
2. Aussprache.
Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. (1707)

Zauberschau
DIREKTOR KASSNER
Einladung zum Staffelfest am 7. Uhr. Sonntag: Magische Koffer, Goldentruhe und von 11—1 Uhr im Garten. Theater.
Sonia-Spieler, Lübeck. Täglich 8 Uhr.

Konditorei Starke Kaffeehaus
Königsstr. 25 Teleph. 8860
Täglich von 10 Uhr früh: Frühges Gebäck!
Künstler-Konzert ab 4 1/2 Uhr nachm. (1716)
Lieferung. auß. d. Haupte f. schnellste Erfidig.

Go kann man stürzen
wenn man seine Gummisohlen und Absätze nicht in der Reform-Schuhwaren-Reparatur u. Stepperei (mit elektrischem Betrieb) 50 Hülfstraße 50 Robert Jentzen machen läßt.
1744a)

Die höchsten Tagespreise für Lumpen, Eisen, Metalle, Papier, Felle usw. erhalten Sie bei (1647)
Selig L. Cohn, Bahnhofsstr. 62. Telephon 2158.

verkaufen Sie am besten Ihr (705) Kupfer, Messing, Blei, alt. Eisen, Lumpen, Papier, Flaschen usw.?
Wo Bei Torper, Schwart. Allee 26. Telephon 1575.

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.

Streichertige Oelfarben, Lacke
Pinsel sowie sämtliche Malerartikel.
Ferd. Kayser.

Korbessel
gute Arbeit zu Fabrikpreisen. (1740)
Nur Krähenstraße 7, Hof. 9—12 und 2—5 Uhr. Telephon 8864

Simerbier.
Dienstag von 8—6 Uhr: (1745) Brauerei Wicken.

Steppdecken
Anfertigung, Aufarbeiten u. Neubeziehen. Spethmann, Breite Str. 31 (1711)

Schäfer Martin Salbe 1685
bestbewährtes Volksheilmittel bei Weirrhäden, od. f. Wunden, Ausschlag, Bidel, Juckreiz, Dose 15.— Mk. Adler-Apotheke, Lübeck, (1714) Wengstr. 10.

Simerbier
Dienstag von 8—6 Uhr nachmittags. (1717) H. Bade.

Billig sind noch Sohlen und Absätze
Erschl. Gummi-Abfälle. Johs. Voß, (1718) Fleißhauerstr. 77.

Stadttheater Lübeck
Montag, 8. Mai, 7.30: 8. Vorst. f. d. Arbeitsgemeinschaft Deutscher Jüden: (1724) Agnes Bernauer. Katten a. d. Theater.
Dienstag, 9. Mai, 7.30: Der lächelnde Knabe. 87. Ab.-Vorst. West. A.
Mittwoch, 10. Mai, 7.30: Der Freischütz. 87. Ab.-Vorst. West. A.

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am 4. d. Mts. hat unser Kollege Johannes Zell. Ehre seinem Tadeln!
Die Beerbigung findet am Dienstag, dem 9. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt. (1738) Die Verwaltung.

J. Koglin.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die geehrten Kollegen des Vorwerker Friedhofes.

Infolge eines unglücklichen Ereignisses heute nachmittags 5 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater (1739)
Julius Koglin
im 65. Lebensjahre. In seiner Krankezeit im Krankenhaus. Lübeck, d. 6. Mai 22. Sederstr. 4, III.
Beerbigung am Donnerstag, den 11. Mai, nachm. 1 1/2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus.
Cont. Blöden gesucht für H. auf Feldweg. Fenshild. Anged. mit 144 an die Exp. (1732)
Eig. und Liegenschaft zu verkaufen. (1731) Königsstr. 53, I.
Bill. u. gut. u. Gef. Beck, Burgstr.-W. 83. (1736)

DER GUTE POT JAMAICA-RUM
Vertreter: Rudolf Prehn, Lübeck, Mengstraße 46. (1048)